Steinheimer Zeitung

Bote für das Emmertal — Amtliches Verordnungsblatt

Bezugspreis:
Für diesen Monat 1.50 Reichsmark frei Haus. Erscheint sechsmal wöchentlich mit Ausnahme von Sonn- u. Feiertagen
Für die Schriftleitung verantwortlich: Carl Simonowski, Steinheim i. Westf., Fernruf Nr. 352.

Anzeigenpreis:
Für 1 mm Höhe, 15 mm breit 5 Pfg., im Textteil 1 mm Höhe, 90 mm breit 20 Pfg. Beilagengebühr je 100 RM. 1.—
Sämtl. Anzeigen sind nach Steinheim i. Westf. zu senden.
Druck u. Verlag: C. Simonowski, Steinheim i. Westf.

Nr. 178 — Steinheim, Samstag, 1. August 1936 — 43. Jahrgang

Was Deutschland ist, und was es will

Machtvolle Kundgebung des Freizeit-Kongresses

Der Weltkongreß für Freizeit und Erholung in Hamburg hat seine Beratungen mit einer feierlichen Schlußsitzung, die wiederum von höchster Begeisterung getragen war und sich zu einem eindrucksvollen Bekenntnis zu Frieden und Freude gestaltete, beendet.

Der Stimmung des ganzen Kongresses gab Professor Galvez-Chile Ausdruck, als er erklärte, er betrachte es als besondere Ehre, neben Dr. Ley sitzen zu dürfen, der seine ganze Kraft zum Wohle der Jugend der Welt, der Zukunft Deutschlands und zum Weltfrieden einsetze. Unter begeisterter Zustimmung und Händeklatschen wurde dann folgende Dankadresse des Kongresses an Deutschland und seinen Führer verlesen:

„Es wird beschlossen, daß der gegenwärtige Kongreß dem Deutschen Reich, und besonders seinem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler, der dem Kongreß ein freundliches und verständnisvolles Interesse entgegengebracht hat, seinen Dank ausspricht dafür, daß ihm so zahlreiche Gelegenheit geboten worden ist, deutsche Arbeitsmethoden und Fortschritte auf dem Gebiete der Hebung der Lebens- und Arbeitsbedingungen und richtigen und nutzbringenen Verwendung der Freizeit in kraftspendender Freude und freudespendender Kraft zu beobachten und zu studieren."

Mit der gleichen Begeisterung wurden das Danktelegramm an den Schirmherrn des Kongresses, Reichsminister Rudolf Heß, und an den abwesenden amerikanischen Abordnungsführer Kirby aufgenommen. Es folgte die Verlesung der zahlreichen Entschließungen und der Generalentschließung sowie die Mitteilung von der Errichtung des „Internationalen Zentralkomitees für Freude und Arbeit" und des Internationalen Forschungsinstituts.

Mit Händeklatschen und lauten Beifallsrufen nahm der Kongreß zur Kenntnis, daß Dr. Ley selbst die Leitung des neu gegründeten Internationalen Zentralbüros übernimmt und daß der nächste Kongreß bereits 1938 in Rom stattfindet.

Der italienische Vertreter Puccetti dankte tiefbewegt für die Italien zuteil gewordene Ehrung. Die Kongreßteilnehmer seien begeistert von dem, was sie in Deutschland gesehen hätten, und würden aus Deutschland die besten Erinnerungen mitnehmen.

Dank an Deutschland

Darauf nahmen die Regierungsvertreter der einzelnen Länder das Wort. Mit begeisterten Worten pries der chilenische Vertreter, Professor Dr. Galvez, die Arbeit dieses Kongresses, der von internationaler Eintracht beherrscht gewesen sei. Mit Freude hätten die ausländischen Teilnehmer die kraftvolle Wiedererstehung des Deutschen Reiches festgestellt, ebenso das ehrliche und mannhafte Bestreben Deutschlands, dem Weltfrieden zu dienen. Unter minutenlangem Händeklatschen schloß er: „Die Welt mit ihrer hohen Kultur würde nie und nimmer das sein, was sie ist, wenn Deutschland nicht gewesen wäre. Der feste Wille Deutschlands zum Frieden ist für die Welt von größter Bedeutung. Heil Deutschland!" Bonvoisin-Frankreich drückte die Gefühle aus, die die französische Abordnung beherrschten. Die Franzosen kehrten mit sehr optimistischen Ansichten über die Möglichkeit einer Verständigung in ihr Vaterland zurück. In herzlichen Worten drückte auch der Vertreter Englands die Ueberzeugung aus, daß Deutschland an der Erhaltung des Friedens arbeite. Der Vertreter Nordamerikas erklärte, er werde nach seiner Rückkehr nach Amerika alles tun, um seinen Mitbürgern das wirkliche Deutschland zu schildern. Polens Vertreter gab dem Wunsche Ausdruck, daß das Symbol des Kongresses, die Friedenstaube, bald über allen Ländern fliegen werde.

Der Vertreter Brasiliens bezeichnete die deutsche Freizeitgestaltung als leuchtendes Vorbild. Der österreichische Delegierte, Legationsrat Dr. von Keller, erklärte, der Hamburger Kongreß habe bewiesen, daß die Völker der Erde auf dem besten Wege seien, sich von der rein materiellen Auffassung der Arbeit loszusagen. Der japanische Vertreter führte aus, unter der Führung Adolf Hitlers gehe Deutschland fest und sicher seines Weges. Der Führer sei ein Mann von hohen Idealen, der für den Kongreß das Vorbild des Friedenswerkes sei. Der schweizerische Dichter Jakob Schaffner formulierte das Ergebnis des Hamburger Kongresses dahin:

„Von heute ab kann man von einer neuen Kultur sprechen."

Nachdem dann noch die Vertreter der Niederlande, Norwegens, Guatemalas, Ungarn, Uruguays, Belgiens, Estlands und Rumäniens in begeisterten Worten ihre Eindrücke vom neuen Deutschland geschildert hatten, beschloß der Vertreter Chinas die Reihe der Ansprachen mit den Worten: „Deutschland hat mit diesem Kongreß ein demonstratives Beispiel der internationalen Verständigung gegeben." **Dann nahm**

Reichsminister Dr. Goebbels

der während der Ansprachen den Kongreßsaal betreten hatte, vom Kongreß mit lebhaftem Händeklatschen und stürmischen Heil-Rufen begrüßt, das Wort.

Minister Dr. Goebbels riß mit seinen Ausführungen den ganzen Kongreß immer wieder zu stärksten Beifallskundgebungen hin. Noch niemals hat bisher ein deutscher Reichsminister vor einer Versammlung so vieler Nationen gesprochen wie in Hamburg Dr. Goebbels. Nach minutenlanger tiefer Stille — niemand wollte sich die Worte entgehen lassen, mit denen Dr. Goebbels aufzeigte, was Deutschland ist und was es will — klang dann immer wieder anhaltender Beifall auf.

Als der Minister seine große Rede schloß, erhoben sich alle Kongreßteilnehmer von ihren Plätzen. In das Händeklatschen und die Beifallsrufe der Ausländer tönten die Heilrufe der deutschen Tagungsteilnehmer. Der Kongreß dankte dem Minister mit einer so eindrucksvollen Kundgebung, wie sie auf einer internationalen Zusammenkunft sicher noch nicht erlebt wurde. Hunderte von Blumen, die die Brüstung der Ränge schmückten, wurden von den begeisterten Menschen abgerissen und dem Minister zugeworfen.

Auf Aufforderung des Vizepräsidenten, Professor Galvez, erhoben sich dann noch einmal alle Kongreßteilnehmer von den Plätzen, um auf diese Weise der deutschen Reichsregierung und ihrem Sprecher, Reichsminister Dr. Goebbels, zu danken.

In seiner Rede führte Minister Dr. Goebbels u. a. aus, einer der verhängnisvollsten Fehlschlüsse des dem Weltkriege folgenden sogenannten Friedens sei es gewesen, daß man glaubte, das Glück einer Gruppe von Völkern dadurch sichern zu können, daß man andere Völker in das tiefste Unglück stürzte. Die Schwere der Zeit habe die Menschen härter und sentimentalitätsloser, aber auch wahrer, echter und ehrlicher gemacht. Von diesem seelischen Erneuerungsprozeß sei das deutsche Volk, gerade weil es am meisten gelitten habe, am ersten und tiefsten erfaßt worden. Da der Nationalsozialismus der Meinung sei, daß jedes Unglück, das Menschen als Urheber hat, nur durch Erneuerung der Menschen geändert werden könne, habe man in Deutschland zunächst damit begonnen.

„Wir haben nicht die Technik, die Wirtschaft und die Rationalisierung unseres Lebens verneint", so fuhr der Minister fort, „sondern sie tapfer bejaht mit dem unbeirrbaren Entschluß: Wirtschaft, Technik und Rationalisierung nicht zu Tyrannen über die Menschen zu erheben, sondern sie zu Dienern der Menschen zu machen. Das moderne wirtschaftliche Leben erfordert den Menschen ganz und gar, und als Aequivalent dafür muß dem Menschen Freizeit und Erholung gegeben werden, nicht aus Mitleid und Erbarmen, sondern auf Grund der Vernunft einer höheren staatlichen Notwendigkeit und einer höheren staatlichen Moral."

In mitreißenden Worten sprach Dr. Goebbels von den Elementen einer neuen stählernen Romantik unserer Zeit. Nicht das Vorhandensein von Kapital und Maschinen an sich sei verderblich, sondern nur ihre verantwortungslose Anwendung durch eine kleine hauchdünne Oberschicht gegen das Wohl des Volkes.. Nach einem Wort des Führers herrsche Kapitalismus, wenn das Volk der Wirtschaft und die Wirtschaft dem Gelde diene. „Sozialismus dagegen", so erklärte Dr. Goebbels unter begeisterter Zustimmung der Zuhörer, „bedeutet, daß das Geld zum Dienst an der Wirtschaft und die Wirtschaft zum Dienst am Volke gezwungen wird.

Das Volk steht im Mittelpunkt aller Dinge, und des Volkes edelstes und kostbarstes Gut sind die Menschen! Deshalb ist es nach unserer Meinung nicht damit getan, daß man sich nur um die Kranken kümmert, man muß vielmehr für die Gesunden sorgen, damit es in Zukunft weniger Kranke gibt. Darum bauen wir nicht allein Krankenhäuser, sondern auch Volkserholungsstätten, nicht nur Sanatorien, sondern auch Sportplätze und Theater, um die seelische, geistige und leibliche Gesundheit des Volkes zu erhalten und zu fördern."

„Die Stabilität des Staates ruht zuerst und zuletzt nicht auf der Menge der Kanonen, sondern auf der Menge der Herzen, die ihm gehören. Das Glück der Bürger unseres Staates ist die festeste Stütze unserer Nation. Wehe den Staatsmännern, die nur Macht besitzen und sich nur auf die Macht berufen können!"

„Schauen Sie in die Gesichter der deutschen Menschen!", so rief Reichsminister Dr. Goebbels den ausländischen Gästen zu, „und Sie wissen, was sich in Deutschland geändert hat. Sie brauchen keine Theater, Autostraßen, Sportplätze und Monumentalbauten — Sie brauchen sich nur die Menschen in Deutschland anzusehen und Sie wissen, daß Deutschland schöner und glücklicher geworden ist!"

Reichsminister Dr. Goebbels ging nun auf die durch die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" geschaffene „organisierte Freizeit" des schaffenden deutschen Menschen ein, die eine der wichtigsten Einzelleistungen des großen nationalsozialistischen Aufbauwerkes ist. „Wir haben die Freizeit mit der Freude vermählt und beides als Geschenk des nationalsozialistischen Staates den breiten Massen zu treuen Händen übergeben. Heute ist das ganze deutsche Volk von dieser Kraft und dieser Freude erfüllt. Es ist wieder zu seinem Land zurückgeführt worden und hat wieder den Weg zur Heimat gefunden. Millionen Menschen, die sonst im zermalmenden Wirtschaftsprozeß zwangsläufig zu Bolschewisten und Anarchisten würden, sind jetzt die treuesten Diener der deutschen Nation.

Das war die Tat unseres deutschen Sozialismus, der sich nicht so sehr in Büchern, sondern in Taten dokumentiert.

Weil wir diesen praktischen Sozialismus verwirklichten, sind alle deutschen Sozialisten zu uns gekommen! Freilich wollen wir den Besitz nicht abschaffen, sondern ihn so verbreitern, daß ein ganzes Volk daran Anteil hat. Wir haben die Arbeit mit einem neuen Ethos erfüllt, dem Arbeiter den Weg zur Nation geöffnet und damit in Deutschland in der Tat die Volksgemeinschaft geschaffen. Es ist vielleicht das beglückendste Gefühl für die arbeitenden Menschen in Deutschland, zu wissen, daß an der Führung des Staates Arbeiter oder Arbeiterkinder weitgehend mitbeteiligt sind.

Der Reichsminister wandte sich nun den Aufgaben des Weltkongresses für Freizeit und Erholung zu. Er sprach die Hoffnung aus, daß alle die Grundsätze und Anschauungen, die hier von fachmännischer Seite behandelt worden seien, nun überall den Willen zur Tat wecken möchten. Ungezählte Menschen hätten auf diesen Kongreß geschaut, und jeder gute Entschluß werde ungezählten Millionen, und zwar gerade denen, die der Wohlfahrt am meisten bedürfen, unermeßliches Glück bringen.

Dr. Goebbels sprach den Kongreßvertretern den Dank des Führers und der Reichsregierung dafür aus, daß sie sich dieser edlen Friedensarbeit, die des Schweißes der Besten wert sei, gewidmet hätten. Er rief die Delegierten und alle, denen das Wohl der Menschheit am Herzen liegt, zu einem friedlichen Wettstreit im Dienste der Wohlfahrt aller Menschen auf. Die Völker könnten nur glücklich sein, wenn es den Staatsmännern gelinge, den Frieden zu erhalten, und die äußerste Stütze des Friedens sei die soziale Wohlfahrt der Menschen.

Reichsminister Dr. Goebbels schloß unter dem begeisterten Beifall der in- und ausländischen Zuhörer mit dem Appell an die Delegierten, als Pioniere des Friedens und des Glückes ihrer Völker zu arbeiten, zu leben und zu kämpfen.

Dann sprach nochmals im Namen aller ausländischen Vertretungen Constantinowitsch (Jugoslawien) der deutschen Regierung, dem Kongreß und der Stadt Hamburg Dank und Anerkennung aus.

Zum Schluß sprach

Dr. Ley

Freude und Arbeit, so erklärte er, hätten über diesem Kongreß gestanden und die Hoffnung, daß daraus der Friede über die Völker kommen möge. Der Kongreß habe gezeigt, wie die Völker zusammengeführt werden könnten. Die hier geleistete Arbeit werde nicht umsonst gewesen sein, sie werde tatkräftig fortgeführt.

Auf Aufforderung von Dr. Ley legten die Kongreßteilnehmer ein Gelöbnis der Kameradschaft zur Erhaltung der hohen Kultur der Völker und zur gemeinsamen Arbeit um die Freude der Völker und damit um den Frieden ab. Dr. Ley gedachte der Staatsoberhäupter aller hier vertretenen Länder und brachte mit Zustimmung des Kongresses auf das Staatsoberhaupt des Tagungslandes, den Führer des Deutschen Reiches, ein begeistert aufgenommenes Sieg-Heil aus.

Der Gesang der deutschen Nationalhymnen stand am Schluß der Tagung. Der Hamburger Weltkongreß hat sein Ende erreicht. Zahlreiche ausländische Gäste kommen jetzt zu den Olympischen Spielen nach Berlin, verschiedene Gruppen unternehmen längere Reisen in die deutschen Gaue.

Bitte an die Betriebsführer

Beurlaubt die Teilnehmer an der Jugendfeier!

Das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda teilt mit:

Am Sonnabend, dem 1. August 1936, um 12 Uhr, versammelt sich die Hitler-Jugend, das Jungvolk und der BDM. im Lustgarten, um das Eintreffen des Olympischen Feuers in einer gewaltigen Jugendfeier zu begehen. Dieser Aufmarsch bildet den Auftakt der XI. Olympischen Spiele. Aus diesem Anlaß ergeht an die Arbeitgeber und Betriebsführer die dringende Bitte, an diesem Tage die zur Teilnahme an der Jugendkundgebung beorderten Mitglieder der HJ., des Jungvolks und des BDM. von ihren Arbeitsstätten zu beurlauben.

XI. Olympische Spiele

Das Tagesprogramm am 1. August 1936

7.35 Uhr: Großes Wecken durch die Wehrmacht. Marschweg: Rathenower Straße, Alt-Moabit, Moltkestraße, Königsplatz, Siegesallee, Brandenburger Tor (Eintreffen 8 Uhr), Unter den Linden, Schloßbrücke, Lustgarten und zurück auf dem gleichen Wege. — 9.15 Uhr: Abfahrt der Mitglieder des Internationalen Olympiakomitees und des Organisationskomitees vom Hotel Adlon zum Dom, zur Hedwigskathedrale. — 10.00 bis 10.45 Uhr: Gottesdienst. — 9.30 Uhr: Eintreffen von 1000 Angehörigen des Internationalen Sportstudentenlagers und von 780 Angehörigen des Internationalen Jugendlagers auf dem Lehrter Bahnhof. Fahrt vom Lehrter Bahnhof zur Straße Unter den Linden. — 10.45 Uhr: Ein Ehrenbataillon der Wehrmacht, bestehend aus zwei Kompanien des Heeres und je einer Kompanie der Luftwaffe und Kriegsmarine, tritt vor dem Ehrenmal an. Marschweg wie beim Großen Wecken. — 11 Uhr: Die Mitglieder des JOK. und OK., die inzwischen am Zeughaus eingetroffen sind, marschieren mit dem Kommandanten von Berlin unter Führung des Grafen Baillet-Latour die Front des Ehrenbataillons ab. Graf Baillet-Latour und Mitglieder des JOK. und des OK. legen am Ehrenmal Kränze nieder. Vorbeimarsch des Ehrenbataillons am Ehrenmal. — 11.30 Uhr: Die Mitglieder des JOK und des OK. begeben sich durch das Spalier zu Fuß zum Empfang im Alten Museum. Dort Begrüßung durch den Preußischen Ministerpräsidenten Generaloberst Göring. — 12 Uhr: Aufmarsch von 28 600 Mitgliedern der Hitler-Jugend, des Deutschen Jungvolks und des Bundes Deutscher Mädel zur Jugendkundgebung im Lustgarten. — 12.15 Uhr: Nach Beendigung des Fahneneinmarsches grüßt der Reichsjugendführer Baldur von Schirach im Namen der deutschen Jugend die Jugend der Welt. Nach ihm sprechen Reichssportführer von Tschammer und Osten und Reichsminister Rust. Darauf nimmt Reichsminister Dr. Goebbels das Wort.

12.50 Uhr: Eintreffen des olympischen Feuers im Lustgarten.

Das olympische Feuer nimmt den Weg über die Berliner Straße in Marienfelde, die Dorfstraße in Mariendorf, die Berliner Straße in Tempelhof, Belle-Alliance-Straße, Belle-Alliance-Platz, Wilhelmstraße, Unter den Linden, Lustgarten. Entfachung des olympischen Feuers auf dem Altar vor dem Alten Museum und dem Altar vor der Fahnenwand mit den Fahnen aller an den olympischen Spielen beteiligten Nationen. Die Hitler-Jugend hütet das Feuer bis 16 Uhr.

13 Uhr: Nach Beendigung der Jugendfeier im Lustgarten fahren die Mitglieder des JOK. und des OK. über die südliche Fahrbahn der Strecke Unter den Linden und die Wilhelmstraße zur Reichskanzlei, wo der Empfang beim Führer stattfindet. — 15 Uhr: Fahrt des JOK. und des OK. von der Wilhelmstraße über die Straße Unter den Linden, Brandenburger Tor, Charlottenburger Chaussee, Bismarckstraße, Kaiserdamm, Adolf-Hitler-Platz, Heerstraße, Reichssportfeld-Straße zum Coubertin-Platz bzw. über die Glockenturmstraße zum Glockenturmplatz. — Etwa 15.15 Uhr: Abfahrt des Reichskriegsministers, Generalfeldmarschall von Blomberg, der begleitet ist von den Oberbefehlshabern der drei Wehrmachtteile über die Triumphstraße zum Glockenturm. Anschließend Abfahrt des Führers von der Reichskanzlei auf dem gleichen Wege zum Glockenturm. — 16 Uhr: Das olympische Feuer wird wird vom Lustgarten über die Triumphstraße bis zum Adolf-Hitler-Platz und über die Reichsstraße, die Olympiastraße, den Olympiaplatz ins Stadion gebracht. Der Führer betritt mit den Mitgliedern des JOK. und OK. das Stadion.

Beginn der Eröffnungsfeier im Stadion

Programm: Deutschland- und Horst-Wessel-Lied, „Olympia-Fanfaren" von Herbert Windt. Auf das Kommando: „Heiß Flagge!" werden von der Abteilung der Kriegsmarine unter dem Geläut der Olympiaglocke auf sämtlichen Masten des Stadions die Flaggen der an den Olympischen Spielen beteiligten Nationen gehißt. Die Mannschaften marschieren ein, Griechenland an erster, Deutschland an letzter Stelle. Baron Coubertin spricht. Ansprache des Präsidenten des Organisationskomitees, Exzellenz Lewald.

Der Führer eröffnet die XI. Olympischen Spiele Berlin 1936. Die Olympiaflagge wird gehißt. Eine Abteilung Artillerie schießt Salut. Zur gleichen Minute werden 30 000 Brieftauben aufgelassen.

„Olympia-Fanfaren" von Paul Winter. „Olympische Hymne" von Richard Strauß. Lauf des Fackelläufers durch das Stadion. Entzünden des olympischen Feuers. Dem Führer wird vom Marathonsieger von 1896, Luis, der Oelzweig von Olympia überreicht.

Der Vertreter der deutschen Mannschaft, Ismayr, leistet den Olympischen Eid.

„Hallelujah" von Händel. Ausmarsch der Teilnehmer. Abfahrt des Führers.

Fackellauf durch Deutschland

Das Olympische Feuer auf deutschem Boden

An heiliger Stätte entzündet, hat die olympische Fackel bei Hellendorf in Sachsen deutschen Boden erreicht. Und nun durcheilt die heilige Flamme, umbraust von dem Jubel der Nation, Deutschland, um in Berlin auf dem Altar im Lustgarten und in der Feuerschale des Marathontores an der olympischen Stätte das Heilige Feuer zu entzünden. Die Welt schaut auf Deutschland! Unter dem Dröhnen der Geschütze, unter den Klängen der Fanfaren, unter dem Gesang der Olympischen Hymne und unter dem Läuten der Olympischen Glocke, die die Jugend der Welt gerufen hat zu ritterlichem Wettkampf, steigt in Berlin die olympische Flagge mit den ineinander verschlungenen fünf Ringen am Hauptmast empor und kündet davon, daß olympischer Geist die Herzen erobert hat.

Hellendorf, eine kleine sächsische Gemeinde mit 450 Seelen, hatte sich zu seinem Ehrentag auf das prächtigste geschmückt. Zu Tausenden waren die Gäste zusammengeströmt, um Zeuge der feierlichen Fackelübergabe zu sein. Am historischen Gasthof Erbgericht am Ortseingang war ein prächtiger Triumphbogen errichtet worden, der von zwei riesigen Hakenkreuzfahnen flankiert wurde. Durch ein fast 2 Kilometer langes Spalier von hochragenden Fahnenmasten führte der Weg hinauf zur Grenze, wo sich die Straße zu einem Rundplatz weitet. Die Natur hat hier eine Feierstätte geschaffen, wie sie Menschenhand harmonischer und eindrucksvoller nicht gestalten könnte. Mächtige, uralte Eichen säumen das Rundteil. Jeder dieser Riesen trägt ein Wappenschild, und abwechselnd das Hakenkreuz und die Olympischen Ringe zeigt. Die Mitte des Platzes nimmt ein schlichter Altar mit der bronzenen Flammenschale ein. Drei Stufen führen zu dem Altar hinauf. Deutsches Jungvolk mit seinen Wimpeln schließt einen Ring um diese Altarstätte, gleichsam als Sinnbild für die Aufgabe der Jugend als Hüterin des unverlöschlichen Feuers des Friedens im edlen Wettstreit der Völker. Unter der mächtigsten Eiche erhebt sich, völlig im Tannengrün und Eichenlaub versinkend, das Rednerpult mit der Stirnseite zum Altar.

An der Stelle, wo die Grenze über den Weg läuft, spannt sich zwischen zwei Eichen ein weithin nach dem Nachbarland Deutschlands zu leuchtendes Transparent über die Straße, das die Aufschrift trägt: Deutschland grüßt die Jugend der Welt!

Unter den Ehrengästen sieht man Reichsstatthalter und Gauleiter Mutschmann, den Befehlshaber im Wehrkreis 4 und Kommandeur des 4. Armeekorps, General der Infanterie List, die sächsischen Minister Dr. Fritsch, Lenk und Kamps, Landesstellenleiter Salzmann, den Kommissarischen Leiter des Volksbildungsministeriums, Göpfert, Generalarbeitsführer von Alten, Gausportführer Ministerialrat Kunz, in Vertretung des SA.-Gruppenführers Schepmann, SA.-Brigadeführer von Carlshausen, und NSKK.-Brigadeführer Lein. Unübersehbar scheint die Menschenmenge, die die Wiesen um den Festplatz füllt. Fast 30 000 Menschen haben sich hier versammelt. Auch drüben jenseits der Reichsgrenze sind die Straßen rechts und links mit Fahnen geschmückt.

Pünktlich um 11.45 Uhr kündeten die olympischen Fanfaren die Ankunft des letzten Fackelläufers auf tschechoslowakischem Gebiet an. An der Grenze übernahm der erste deutsche Läufer, Zollbeamter Oberturnwart Goldammer, von seinem tschechoslowakischen Sportkameraden die brennende Fackel und entzündete damit auf dem Altar am historischen Rundteil in Hellendorf das Olympische Feuer. Unbeschreibliche Begeisterung begleitete die Ankunft der Olympischen Flamme.

Sekundenlang neigt sich die Fackel über den Altar. Dann flammt zum erstenmal die olympische Flamme auf deutschem Boden auf.

Bei der Uebergabe des Olympischen Feuers an den deutschen Läufer hielt

Reichsstatthalter Mutschmann

eine Ansprache, in der er u. a. ausführte: Zum erstenmal geht die Fackel des Heiligen Feuers von Olympia in die Obhut deutscher Sportler über, um von morgen an dem friedlichen Wettkampf der Jugend der Welt symbolisch voranzuleuchten. Von der Altis hat die heilige Flamme sechs Länder durcheilt, und nicht nur den Tausenden junger begeisterter Sportler, die das Feuer trugen, sondern der gesamten Jugend aller dieser Völker ist der olympische Gedanke Gemeingut geworden.

Das griechische Erziehungsideal, das in den hellenischen Wettkämpfen zu Olympia seinen schönsten und erhabensten Ausdruck fand, hat Jahrtausende überdauert. Es fand bei uns den größten Widerhall, weil die olympische Gesinnung und Haltung der nationalsozialistischen Weltanschauung zutiefst verwandt ist. Deshalb bekennt sich Deutschland zum olympischen Gedanken nicht aus Zweckmäßigkeitsgründen, sondern in der Ueberzeugung, für eine große Idee einzutreten, in deren Dienst sich alle Länder und Völker unterschiedslos zusammenfinden können.

Es ist deshalb mehr als ein äußeres Schauspiel von großartiger Einmaligkeit und bedeutet mehr als eine organisatorische Leistung größten Ausmaßes, wenn dieser 3000 Kilometer lange Fackellauf trotz aller Schwierigkeiten bewältigt worden ist. In dieser Tatsache liegen symbolhafte Werte, die ein ganzes Programm bedeuten.

Und dieses Programm, das Olympia heißt, läßt aller Welt offenbar werden, daß sie von Zwietracht und Schwäche, die sie gefährden, nur gesunden kann, wenn sie sich des olympischen Gedankens als Kulturträger bedient. Und wenn die Antike das über Krieg und Haß erhabene Ideal der Gemeinschaft und des Friedens im sportlichen Wettstreit der Jugend zu Olympia am besten gewährleistet sah, so rufen wir heute die Jugend der ganzen Welt auf, um sie durch das Gemeinschaftserlebnis des Sports zu Kündern des Friedens in allen Völkern zu machen. So wie sich die erste Fackel dieses Staffellaufes an der Flamme zu Olympia entzündet hat, so soll sich unsere Zeit immer wieder am männlichen Geist des Altertums entzünden und die Klarheit dieses Lichtes auf immer in unserem Geist und in unserem Herzen lassen.

Den Völker, die heute noch durch gewissenlose Verhetzung auseinandergehalten werden, soll die Olympische Flamme Mahnung sein, sich im Sinne der völkerverbindenden Idee der Olympischen Spiele zu friedlichen Wettkämpfen zu stellen und sich nicht im Völker- und Bruderkampf selbstmörderisch zu zerfleischen. Taghell soll der Schein der Fackel in das Dunkel der Weltkrise hineinflackern und all die Feinde bannen, die den Völkern den Frieden nahmen.

Das Olympische Feuer soll aber auch aller Welt offenbaren, wie unsinnig und wie verlogen die Greuelmärchen sind, die gewisse Hetzer über unser Deutschland der Ehre und der Freiheit verbreitet haben. Alle werden sich im Schein dieser Friedensfackel überzeugen können, daß unser Vaterland ein Land der Ruhe und Ordnung mit einem friedfertigen Volk von Arbeitern der Faust und der Stirn ist, das unter unserem Führer Adolf Hitler unermüdlich und zäh an seinem eigenen Aufbau werkt und schafft.

So möge denn diese weihevolle Stunde, die wieder einmal den Brückencharakter unseres sächsischen Grenzraumes sinnfällig kennzeichnet, uns und die ganze Welt immer stärker in den Bann der olympischen Idee ziehen. Ihr Läufer zweier Nachbarnationen aber, die ihr euch an dieser geschichtlich denkwürdigen Grenzstätte ablöst, versprecht, die Flamme des Friedens und der Kraft weiter zu nähren, bis das große Zukunftswerk vollendet ist.

Adolf Hitler und das gesamte deutsche Volk kennen nur ein gemeinsames großes Ziel: der Erhaltung des Friedens der Welt zu dienen.

In diesem Sinne grüßen wir unseren Führer, der mit der Vorbereitung dieser Olympischen Spiele dem Friedensgedanken neuen Impuls gegeben hat, mit einem dreifachen Sieg-Heil!

Kaum ist sein Wort verhallt, da wird ein Schwarm Brieftauben aufgelassen, der den Läufern von der Reichsgrenze nach Berlin vorausfliegen wird. Der erste deutsche Läufer entzündet am Altar die erste deutsche Fackel und trägt sie den ersten Kilometer in deutsches Land hinein. Er kann sich bei Beginn seines Laufes vor der begeisterten Menschenmenge kaum seinen Weg bahnen.

Ueber Gottleuba und Berggießhübel tragen nun die Läufer Kilometer um Kilometer die Flamme vorwärts. Dem olympischen Feuer voraus eilt ein Auto mit Hornistenchor und einer Ehrenabordnung des NSKK., die das Nahen des Läufers künden. Ueberall auf der Strecke jubelt ein dichtes Spalier aller Parteigliederungen, Sportverbände und die Bevölkerung den olympischen Fackelträgern zu.

Telegramm an den Reichssportführer

An den Reichssportführer wurde folgendes Telegramm gesandt:

„Die im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen vereinigten 6 Millionen Turner und Sportler Deutschlands sind sich der Bedeutung des Augenblicks, in dem das Olympische Feuer deutschen Boden erreicht, voll bewußt. In diesem Augenblick geloben sie im Sinne des von der hellenischen Auffassung der Leibesübungen ausströmenden Kulturwillens zu arbeiten, im Reiche Adolf Hitlers bis zur Erreichung seiner Ziele. Wir geloben im Sinne der Worte unseres Führers zu handeln. Möge das Olympische Feuer nie verlöschen. Heil Hitler!"

In Pirna

Um 13.30 Uhr kündete feierliches Glockengeläut, daß die olympische Fackel das Gebiet der Stadt Pirna erreicht hatte. Um 13.40 Uhr traf der Läufer mit dem Feuer auf dem Pirnaer Rathausplatz ein und entzündete mit seiner Fackel auf dem Altar das olympische Feuer. Die Feier war umrahmt von Weihesprüchen der Sportjugend und Musikdarbietungen. In Ansprachen hoben Bürgermeister Kühn und Kreissportführer Illmer die völkerverbindende Idee der Olympischen Spiele hervor.

Das olympische Feuer in Dresden

Schon seit den zeitigen Morgenstunden hatte sich Dresden in einen Wald von Fahnen verwandelt. Von Stadtgrenze zu Stadtgrenze bildete sich ein einziges riesiges Menschenspalier, durch das die Olympialäufer hindurchkommen mußten. Hunderttausende aber versammelten sich am Königsufer, wo das olympische Feuer entzündet wurde. Weitere Tausende hatten auf den schmucken Elbdampfern Platz gefunden, die mitten im Strom vor Anker lagen.

Auf dem Platz vor dem Finanzministerium war der olympische Altar errichtet worden. Vor dem Altar hatten Reichsstatthalter und Gauleiter Mutschmann sowie die übrigen Ehrengäste Aufstellung genommen.

Punkt 4 Uhr eröffnete die Olympiafanfare die Kundgebung. Zuerst marschierten von beiden Seiten Fahnenabordnungen an, dann klang von weither Jubel auf: Inmitten einer Ehreneskorte von Sportkameraden erschien ein Läufer und überreichte dem Kreisleiter Walter seine Fackel, der damit auf dem Altar die olympische Flamme entzündete. In einer kurzen Ansprache wies der Kreisleiter darauf hin, daß Dresden heute ein Bild biete, wie man es noch nie gesehen habe.

Der Gauführer des deutschen Reichsbundes für Leibesübungen, Ministerialrat Kunz, gab ein erneutes Bekenntnis zu dem olympischen Gedanken ab. Oberbürgermeister Zörner entzündete sodann die Fackel des neuen Läufers. Inmitten einer Ehreneskorte setzte sich dieser unter den brausenden Zurufen in Bewegung, um mit dem olympischen Feuer die Strecke nach Berlin zu beginnen.

Telegrammwechsel Mutschmanns mit dem Führer

Reichsstatthalter Mutschmann sandte aus Pirna folgendes Telegramm an den Führer und Reichskanzler: „Mein Führer! Die heilige Flamme von Olympia hat soeben das Reichsgebiet erreicht und eilt nun dem Ziele entgegen. Sie wird morgen allen Völkern künden, die Kräfte im ritterlichen Wettstreit zu messen, der dem Frieden dient und der Ehre der Völker und Staaten. Heil! Ihr sehr ergebener Martin Mutschmann."

Der Führer und Reichskanzler antwortete hierauf telegraphisch: „Für Ihre Meldung vom Eintreffen der olympischen Fackel im Reichsgebiet danke ich Ihnen bestens. Die Stadt der Olympischen Spiele 1936 erwartet freudigen Herzens die Flamme, die morgen die Eröffnung der XI. Olympiade künden soll. Adolf Hitler."

Die ersten Olympiasieger

Deutschland erringt fünf goldene, fünf silberne und zwei bronzene Medaillen.

Bei der feierlichen Eröffnung der Olympischen Kunstausstellung gab der Präsident des Organisationskomitees Staatssekretär a. D. Dr. Lewald die ersten olympischen Sieger, und zwar in den Kunstwettbewerben, bekannt. Mit ungeheurem Beifall nahmen die Zuhörer das außerordentlich günstige Abschneiden der deutschen Wettkampfteilnehmer auf, die nicht weniger als fünf goldene, fünf silberne und zwei bronzene Medaillen erringen konnten; ein wahrhaft prächtiger Auftakt der XI. Olympischen Spiele und der bisher größte deutsche Erfolg bei den olympischen Kunstwettbewerben!

Das Ergebnis des Kunstwettbewerbs der XI. Olympischen Spiele lautet wie folgt:

I. Baukunst:

a) städtebauliche Entwürfe: goldene Medaille für Deutschland für Werner March (Reichssportfeld); silberne Medaille: Vereinigte Staaten von Nordamerika für Charles Downing Lay (Marine-Park, Brooklyn); bronzene Medaille: Deutschland für Theo Nußbaum (Stadtplan Köln: Sportflächen im Stadtgebiet;

b) architektonische Entwürfe: goldene Medaille: Oesterreich für Hermann Kutschera (Skistadion); silberne Medaille: Deutschland für Werner March (Reichssportfeld); bronzene Medaille: Oesterreich für Hermann Stieglholzer und Herbert Kastinger (Kampfstätte für Auto-, Rad- und Pferdesport in Wien).

II. Malerei und Graphik:

a) Gemälde in jeder Technik: goldene Medaille: fällt aus; silberne Medaille: Oesterreich für Rudolf Hermann Eisenmenger (Läufer vor dem Ziel); bronzene Medaille: Japan für Takaharu Fujita (Eishockey);

b) Zeichnungen und Aquarelle: goldene Medaille: fällt aus; silberne Medaille: Italien für Romano Dazzi (Vier Kartons für Fresken in der Faschistischen Akademie für Leibesübungen, Rom); bronzene Medaille: Japan für Sujaku Suzuki (Ja
c) Arbeiten de
d) Gebrauchsg
für Aler Walter D
Medaille: Deutsc
entwurf „Internat
daille: Polen für
klub-Diplom).

III. Bildhauerkunst:

a) Rundplastike
Farpi Vignoli (Sul
land für Arno
Medaille: Schwede
Knaben);

b) Reliefs: gol
für Emil Sutor
Polen für Josef K
fällt aus;

c) Plaketten: g
Medaille: Italien
bronzene Medaille:
Doppelsprung, Acht
Hindernis, Pokalsieg

IV. Literatur:

a) Lyrische We
land für Felix D
daille: Italien für
zene Medaille: Oes
(Der Diskus).

b) Dramatische

c) Epische Werk
für Urho Karhumä
Deutschland für
der Welt); bronzene
bowski (Dyst Olimpi

V. Musik:

a) Kompositione
Goldene Medaille:
(Olympischer Schwu
land für Kurt
piade 1936); bronzen
Genzmer (Der Lä

b) Kompositione
daillen).

c) Kompositionen
Deutschland für
musik); silberne Med
(Il Vincitore); bronz
Jaroslav Kricka (Ber

Außerdem wurd
ehrenvolle Anerkennu

Der Präsident d
sekretär a. D. Lewald,
erweckter der Olympi
Wunsch gehabt habe,
den sportlichen Kämpf
er fort, „wollen wir
einen großen Europäe
rühmten schwedischen
Dr. Sven Hedin bitte
dort versammelte Me
kurze Ansprache zu ric
des im alten Olympia

Fanfarenklänge le
Präsidenten des Inte
Graf Baillet-Latour.

Reichsmi

der dann das Wort
Ausstellung sei von
Zielsetzung eindeutig
Idee des Sports dur
delte dann die einzeln
die geforderte Synthese
bei der Baukunst als
sten vollzogen worden

„Kunst und Sport
werden im tiefsten Gr
staltet. Hier sind ihre
in Berlin zu einer inte
Das neue Deutschland
willkommen. Möge aus
bewerben des Jahres
nur für Deutschland, so
Das deutsche Volk, sei
wünschen und wollen d

Beteiligt an der A

Der „Hindenb

Einstündige Kreuzf
Re

Die beiden deutsch
ununterbrochenen Einsc
schen Zeppelin-Reederei,
im Heimathafen gönnt
Deutschlands Gauen ge
daß das Luftschiff „Hin
der Olympischen Spiele
ten Besuch abstatten un
furt am Main nach Be
reiche Städte und Ortsc

Das Luftschiff „Hin
die Olympiagäste aus
bracht hat, startet Sonn
neuen Flug- und Luftsc
furt a. M. Der genaue
der Wetterlage ab; bei
sen ist beabsichtigt, vor
Kurs über Kassel, Gött
der Ostseeküste entlang,

**Gegen 14 Uhr wir
und zunächst die an B
mengen, die hauptsächli
markensammler an die
sind, über dem Flughe
abwerfen. Eine Stunde
sich dann über Berlin
sportfeld kreuzend, den
aller Welt zeigen.**

Sujaku Suzuki (japanisches klassisches Pferderennen);

c) Arbeiten der graphischen Künste: keine Medaillen;

d) Gebrauchsgraphik: goldene Medaille: Schweiz für Alex Walker Diggelmann (Plakat Arosa I); silberne Medaille: Deutschland für Alfred Hierl (Plakatentwurf „Internationales Avusrennen); bronzene Medaille: Polen für Stanislaw Ostoje Chrostowski (Jachtklub-Diplom).

III. Bildhauerkunst:

a) Rundplastiken: goldene Medaillen: Italien für Farpi Vignoli (Sulky-Führer; silberne Medaille: Deutschland für Arno Breker (Zehnkämpfer); bronzene Medaille: Schweden für Stig Blomberg (Ringende Knaben);

b) Reliefs: goldene Medaille: Deutschland für für Emil Sutor (Hürdenläufer); silberne Medaille: Polen für Josef Klukowski (Ball); bronzene Medaille: fällt aus;

c) Plaketten: goldene Medaille fällt aus; silberne Medaille: Italien für Luciano Mercante (Medaillen); bronzene Medaille: Belgien für Josue Dupon (Hindernis, Doppelsprung, Achtung, Teddy!, Liebkosung, Vor dem Hindernis, Pokalsieger).

IV. Literatur:

a) Lyrische Werke: Goldene Medaille: Deutschland für Felix Dühnen (Der Läufer); silberne Medaille: Italien für Bruno Fattori (Profili Azzuri); bronzene Medaille: Oesterreich für Hans Helmut Stoiber (Der Diskus).

b) Dramatische Werke (keine Medaillen).

c) Epische Werke: Goldene Medaille: Finnland für Urho Karhumäki (Avoveteen); silberne Medaille: Deutschland für Wilhelm Ehmer (Um den Gipfel der Welt); bronzene Medaille: Polen für Jan Parandowski (Dysk Olimpijski).

V. Musik:

a) Kompositionen für Solo- oder Chorgesang: Goldene Medaille: Deutschland für Paul Höffer (Olympischer Schwur); silberne Medaille: Deutschland für Kurt Thomas (Kantate zur Olympiade 1936); bronzene Medaille Deutschland für Harald Genzmer (Der Läufer).

b) Kompositionen für ein Instrument (keine Medaillen).

c) Kompositionen für Orchester: Goldene Medaille: Deutschland für Werner Egk (Olympische Festmusik); silberne Medaille: Italien für Lino Liviabella (Il Vincitore); bronzene Medaille: Tschechoslowakei für Jaroslav Kricka (Bergsuite).

Außerdem wurden in allen Wettbewerbsgruppen ehrenvolle Anerkennungen ausgesprochen.

Der Präsident des Organisationskomitees, Staatssekretär a. D. Lewald, erinnerte daran, daß der Wiedererwecker der Olympischen Spiele von Anfang an den Wunsch gehabt habe, Wettbewerbe der schönen Künste mit den sportlichen Kämpfen zu verbinden. „Und nun", so fuhr er fort, „wollen wir noch ein weiteres tun, indem wir einen großen Europäer, und zwar den in aller Welt berühmten schwedischen Forscher und Forschungsreisenden Dr. Sven Hedin bitten, am 5. August im Stadion an die dort versammelte Menge und die aktiven Kämpfer eine kurze Ansprache zu richten, wie es Herodot und Thukydides im alten Olympia getan haben."

Fanfarenklänge leiteten über zu den Ansprachen des Präsidenten des Internationalen Olympischen Komitees, Graf Baillet-Latour.

Reichsminister Dr. Goebbels

der dann das Wort nahm, führte aus, das Gesicht der Ausstellung sei von vornherein durch eine festumrissene Zielsetzung eindeutig geprägt: Gestaltung der großen Idee des Sports durch die Kunst. Der Minister behandelte dann die einzelnen Künste und betonte dabei, daß die geforderte Synthese zwischen Sport und Kunst zunächst bei der Baukunst als der Mutter aller Künste, am weitesten vollzogen worden sei und fuhr fort:

„Kunst und Sport sind moderne Lebensformen. Beide werden im tiefsten Grund aus der Seele der Völker gestaltet. Hier sind ihre Spitzenergebnisse im Jahre 1936 in Berlin zu einer internationalen Gesamtschau vereinigt. Das neue Deutschland grüßt sie und heißt sie von Herzen willkommen. Möge aus den großen internationalen Wettbewerben des Jahres 1936 in Berlin reicher Segen nicht nur für Deutschland, sondern für alle Völker entspringen! Das deutsche Volk, sein Führer und seine Regierung wünschen und wollen das."

Beteiligt an der Ausstellung sind 23 Länder.

Der „Hindenburg"-Besuch in Berlin

Einstündige Kreuzfahrt über der Stadt und dem Reichssportfeld.

Die beiden deutschen Luftschiffe sind infolge ihres ununterbrochenen Einsatzes im Ueberseedienst der Deutschen Zeppelin-Reederei, der ihnen nur kurze Ruhepausen im Heimathafen gönnt, leider zu seltene Gäste über Deutschlands Gauen geworden. Um so erfreulicher ist es, daß das Luftschiff „Hindenburg" anläßlich der Eröffnung der Olympischen Spiele der Reichshauptstadt seinen zweiten Besuch abstatten und während der Fahrt von Frankfurt am Main nach Berlin und auf dem Rückwege zahlreiche Städte und Ortschaften berühren wird.

Das Luftschiff „Hindenburg", das erst vor drei Tagen die Olympiagäste aus Südamerika nach Deutschland gebracht hat, startet Sonnabend früh gegen 7 Uhr von dem neuen Flug- und Luftschiffhafen Rhein-Main bei Frankfurt a. M. Der genaue Kurs des Luftschiffes hängt von der Wetterlage ab; bei günstigen Witterungsverhältnissen ist beabsichtigt, von Frankfurt aus ungefähr einen Kurs über Kassel, Göttingen, Hamburg, Lübeck, dann, an der Ostseeküste entlang, über Stettin einzuschlagen.

Gegen 14 Uhr wird das Luftschiff Berlin erreichen und zunächst die an Bord befindlichen größeren Postmengen, die hauptsächlich dem regen Interesse der Briefmarkensammler an dieser Olympiafahrt zu verdanken sind, über dem Flughafen Tempelhof durch Fallschirm abwerfen. Eine Stunde lang wird das stolze Luftschiff sich dann über Berlin und besonders über dem Reichssportfeld kreuzend, den Deutschen und unseren Gästen aus aller Welt zeigen.

Kirchen-Kalender.

Kath. Pfarrkirche in Steinheim.
Sonntag, den 2. August.
1100-jährige Liboriusfeier.

Vormittags 6.15 Uhr: Stille hl. Messe.
„ 7.30 Uhr: Frühmesse mit Predigt.
Gemeinschaftliche hl. Kommunion der Männer und des Müttervereins.
Vormittags 10 Uhr: Hochamt mit Aussetzung u. Predigt.
Nachmittags 2.30 Uhr: Andacht zu Ehren des hl. Liborius.
„ 3 Uhr: Andacht mit Predigt für die Mütter.

Katholische Kirche in Rolfzen.
Vormittags 9.15 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Evangelische Kirche in Steinheim.
8. Sonntag nach Trinitatis.
Vormittags 7.45 Uhr: Gottesdienst.

Stadt, Kreis und Provinz

*** Steinheim, den 1. August 1936.

Gedenktage für den 1. August.

1798: Seeschlacht bei Abukir; die französische Flotte wird durch den englischen Admiral Nelson fast ganz vernichtet. — 1828: Gründung des Bibliographischen Instituts in Gotha. — 1914: Kriegserklärung Deutschlands an Rußland. Beginn des Weltkrieges. — 1915: Einnahme von Mitau (Lettland) durch die Deutschen unter General v. Below.

Sonne: Aufgang 4.19, Untergang 19.52 Uhr.
Mond: Untergang 2.04, Aufgang 18.45 Uhr.

Gedenktage für den 2. August.

216 v. Chr.: Hannibal schlägt die Römer bei Cannae. — 1815: Der Dichter, Literarhistoriker und Kunstsammler Adolf Friedrich Graf von Schack in Schwerin geb. (gest. 1894). — 1870: Gefecht bei Saarbrücken. — 1914: Deutscher Einmarsch in Luxemburg. — 1914: Ultimatum Deutschlands an Belgien. — 1917: Erstürmung von Czernowitz durch die Oesterreicher. — 1934: Reichspräsident von Hindenburg gest. (geb. 1847). Vereinigung des Reichspräsidentenamtes mit dem Reichskanzleramt.

Sonne: Aufgang 4.21, Untergang 19.51 Uhr.
Mond: Untergang 3.21, Aufgang 19.13 Uhr.

*— **Der Pilgerzug**
nach Paderborn zur 1100-Jahrfeier des hlg. Liborius fährt morgen vormittag um 7.52 Uhr von Bahnhof Steinheim ab. Ankunft abends in Steinheim um 7.45 Uhr.

*— **Aus Anlaß der olympischen Spiele**
ist für die Behörden die Beflaggung der öffentlichen Gebäude vom 1. bis 16. August angeordnet worden. Um ihre Verbundenheit mit dem Reiche zu zeigen, wird die Bevölkerung aufgefordert, sich dem Beispiel der Behörden anzuschließen und ebenfalls zu flaggen. Neben der Reichs- und Nationalflagge können auch die olympische Flagge und die Flaggen der an den olympischen Spielen teilnehmenden Nationen gezeigt werden.

*— **Neuordnung der Ortsgruppe.**
Die Ortsgruppe der NSDAP führt zur Zeit eine Neuordnung der Partei durch. Es werden in Steinheim 5 Zellen mit 24 Blocks gebildet. Diese Arbeiten, welche an jeden politischen Leiter beträchtliche Anforderungen stellen, sollen möglichst beschleunigt durchgeführt werden, da auch DAF., NSV. und NS.-Frauenschaft die Stadt in gleicher Weise aufteilen müssen. Alle diese Arbeiten zielen darauf hin, die Partei auch in Steinheim zu dem einzig maßgebenden Faktor zu machen, bei dem jeder Volksgenosse Rat und Hilfe suchen kann.

*— **Vinsebeck,** 31. Juli. Botschaftsrat Fürst Bismarck aus London und seine Gemahlin waren am Sonntag und Montag Gäste beim Grafen Wolff-Metternich. Das Schloß und seine reiche Geschichte fanden die ungeteilte Aufmerksamkeit der hohen Gäste. In diesem Zusammenhange ist folgende Tatsache vielleicht erwähnenswert: Der Onkel des jetzigen Besitzers von Schloß Vinsebeck war vor dem Weltkriege lange Jahre hindurch Botschafter in London, dessen Arbeiten und Wirken für das deutsche Volk stets ehrenvoll genannt werden wird.

*— Schnitter Tod hat in den letzten Wochen in der Gemeinde Vinsebeck reiche Ernte gehalten. Vor wenigen Wochen riß ein Herzschlag den Landarbeiter Josef Lücking mitten aus seinem arbeitsreichen Leben. Ihm folgte nach kurzer Zeit der Jungmann Konrad Bäckeräff, der auf so tragische Weise von uns ging. Und am Mittwoch morgen wurde der Erbhofbauer Johannes Bräkling zu Grabe getragen. Mit ihm ist ein Mann von uns gegangen, auf den das Wort von Peter Dörffler so trefflich paßt: „Der Bauer muß Bauer sein mit Leib und Seele". Sein Wissen und Können hat er viele Jahre in den Dienst der ganzen Gemeinde gestellt. Der Spar- und Darlehnskassenverein Vinsebeck verliert in dem Heimgegangenen einen tüchtigen, erfahrenen Mitarbeiter. Der Kirchenvorstand wird künftig seinen Rat vermissen. Seine Seele ruhe in Frieden!

*— **Himmighausen,** 31. Juli. Im Rahmen der Tagung des „Reichsbund Deutscher Beamten", Gruppe Steinheim, hielt Pg. Lehrer Wieners-Himmighausen einen Vortrag über die „Deutsche Vorgeschichte". Redner hat sich bereits seit Jahrzehnten mit diesem Gebiete beschäftigt. Er hat selbst zahlreiche Ausgrabungen vorgenommen und zählt zu den Mitarbeitern der namhaften Vorgeschichtsforscher der Heimat. So konnte er bei seinem Vortrage aus reichster Erfahrung schöpfen und die Behauptungen durch Funde und Bilder ergänzen. Er verstand es, seine Zuhörer mitzureißen und ihnen zu beweisen, daß unsere Vorfahren in grauer Vorzeit keineswegs Barbaren waren, sondern, daß sie eine Kultur schufen, auf deren Grunde alle anderen Kulturen erwuchsen und auf die wir uns heute noch mit Stolz berufen können.

*— **Brakel,** 31. Juli. Nur noch einen Tag und der Kirmesbetrieb setzt in vollem Umfange ein. Wer jetzt über den Kirmesplatz geht, sieht, mit welchem Eifer dort gearbeitet wird, um am Samstag abend alles in Ordnung zu haben. In diesem Jahr wird etwas ganz besonderes geboten. Darum auf nach Brakel!

*— **Höxter,** 31. Juli. Bei dem Gewitter am Mittwoch nachmittag wurde das Gutshaus Litto am Markt von einem kalten Schlage getroffen. Ein Kugelblitz wurde auf dem Hofe der Mönchemühle beobachtet. Er gaukelte, blau schimmernd, in Größe eines Kinderkopfes in der Luft und zersprang dann mit starkem Knall. — Die Gewitter am Mittwoch haben auch in Fürstenberg arg gehaust. Zu dem starken Regen gesellte sich ein schwerer Hagelschlag, der den Erdboden in Höhe bis zu 10 Zentimetern weiß eindeckte. — Auch über Bruchhausen und den gesamten Nethegau ging am Mittwoch ein Unwetter nieder, wie man es lange nicht mehr erlebt hat. Eine Stunde lang prasselten die Hagelkörner zur Erde. Blätter wurden durchlöchert, Stengel geknickt und bald war mancher Garten ein wüstes Trümmerfeld. Gewaltige Wassermassen wälzten sich durch die Straßen, überall Schlamm und Geröll zurücklassend.

*— **Detmold,** 31. Juli. Ein eigenartiger Unfall ereignete sich auf der Landesstraße Detmold-Lage. Ein Kraftwagen aus Lage, der einen Sommergast geholt hatte, kam vom Fahrweg ab, streifte vier Bäume und faßte dann mit dem Vorderrad den fünften Baum. Dadurch wurde der Wagen herumgerissen, rutschte über die Straße und riß einen weiteren Baum um; der Wagen überschlug sich. Die Insassen wurden leicht verletzt ins Krankenhaus geschafft.

*— **Lippstadt,** 91. Juli. Es ist zu einer leidigen Unsitte kleiner Kinder geworden, durch die längs der Straße belegten Zementrohre zu kriechen. Als das kleine Kind des Wachtmeisters N. den Versuch machte, blieb es im Rohre stecken. Man fand keine andere Möglichkeit der Befreiung, als das Rohr zu zerschlagen. Das Kind konnte ohne Verletzungen aus seiner gefährlichen Lage befreit werden.

*— **Balve,** 31. Juli. In Amecke gab es beim Schützenfeste zwei Ueberraschungen. Als man die Vogelstange aufzog, damit noch der hier bestehenden Sitte die ehemaligen Schützenkönige zunächst einmal um den Königsadler schossen, brach die Vogelstange durch. Man behalf sich dann damit, daß man eine benachbarte Stange zur Aushilfe nahm, und da geschah nun die Ueberraschung, daß der als Jubelkönig mitmachende 84-jährige Schmiedemeister Hausknecht den Königsschuß abgab.

*— **Neheim,** 31. Juli. Bei dem Gewitter, das am Samstag über unsere Stadt ging, schlug bei dem Forsthaus Moosfelde der Blitz in eine der nächsten Tannen und höhlte den Baum in einer Höhe von 10 Meter und einer Breite von etwa 30 cm aus. Einen Blitzschlag mit einer solchen Wirkung hat man hier seit Menschengedenken nicht erlebt.

Deutschland und Italien stimmen zu

Annahme der Einladung zur Fünf-Mächte-Konferenz.

Der Reichsminister des Auswärtigen, Freiherr von Neurath, empfing den britischen und den französischen Botschafter sowie den belgischen Gesandten und teilte ihnen mit, daß die deutsche Regierung die Einladung der drei Regierungen zu einer Fünfmächtebesprechung über einen Westpakt annehme. Er wies besonders darauf hin, daß diese Besprechung in jeder Hinsicht, auch wegen des Programms, sorgfältiger diplomatischer Vorbereitung bedürfe.

Der italienische Botschafter wurde im gleichen Sinne unterrichtet.

Gleichzeitig wird aus Rom gemeldet: Außenminister Graf Ciano hat den französischen Botschafter sowie den englischen und belgischen Geschäftsträger empfangen und hat sie in Beantwortung ihrer Mitteilung vom 24. Juli davon unterrichtet, daß die italienische Regierung grundsätzlich gern an der Konferenz der fünf Locarnomächte, deren Datum noch zu vereinbaren sei, teilnehmen werde. Er hat hinzugefügt, daß die italienische Regierung es als nützlich erachte, daß die Konferenz durch einen geeigneten Gedankenaustausch auf dem ordentlichen diplomatischen Wege im Interesse ihrer hohen Ziele gebührend vorbereitet werde. Von dieser Mitteilung hat Graf Ciano den deutschen Botschafter benachrichtigt."

Artilleriekampf in Nordspanien

Guadarrama von der Militärpartei eingenommen.

In Paris befestigt sich der Eindruck, daß die Gegenoffensive der Madrider Streitkräfte zum Stehen gekommen ist, und daß die Truppen der Militärgruppe zu einem neuen Angriff auf die spanische Landeshauptstadt übergehen. Von beiden Parteien werden im übrigen kleine vereinzelte Teilerfolge gemeldet: Die Marxisten sollen Villanueva de la Serena in der Provinz Badajoz eingenommen haben, wodurch die Wiederherstellung der Verbindung zwischen Madrid, Badajoz und der portugiesischen Grenze möglich sein soll.

Dagegen haben die Truppen der Militärpartei — so besagt eine Meldung aus Lissabon — Guadarrama, wo während der Schlacht im Guadarrama-Gebirge das Hauptquartier der Marxisten war, eingenommen, ebenso die Städte San Vincente und Valencia de Alcantara in der Provinz Badajoz.

An der französischen Grenze war deutlich das Geschützfeuer schwerer Artillerie zu vernehmen. Das auf der Höhe südlich von Fuenterrabia gelegene Fort Guadalupe und das südöstlich von Irun gelegene Fort San Marco beschossen Oyarzun, wo sich die Nationalisten verschanzt haben.

Zwei Reichsdeutsche verhaftet

Nach einer Meldung aus Barcelona wurden dort zwei deutsche Staatsangehörige, die von den Unruhen photographische Aufnahmen machten, von der Polizei verhaftet.

21 Offiziere erschossen

Der Kommandant des Forts Loyola, General Carrasco, der sich der Militärgruppe angeschlossen hatte, sowie 20 höhere Offiziere sind, wie von zuverlässiger Seite verlautet, von der marxistischen Miliz erschossen worden. General Carrasco war früher Gouverneur von San Sebastian.

Bedauern der spanischen Regierung

Die spanische Regierung hat der Reichsregierung ihr tiefstes Bedauern über die Vorfälle in der spanischen Hafenstadt Gijon amtlich zum Ausdruck gebracht, bei deren Beschießung durch den spanischen Kreuzer „Almirante Cervera" verschiedene Reichsdeutsche, einer unter ihnen sogar tödlich, verletzt wurden.

Verleger und Hauptschriftleiter: Carl Simonowski Steinheim. Verantwortlich für den gesamten Textteil: Carl Simonowski Steinheim. Verantwortlicher Anzeigenleiter Josef Simonowski. Druck und Verlag: Buchdruckerei Carl Simonowski, Steinheim. DA. VI. 36 = 630 Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 3 gültig

Vom 3. bis 12. August wird die Reinigung der Schornsteine vorgenommen.

Urkunden und Briefe um Friedrich den Großen

Eine Ausstellung zum 150. Todestag des Königs.

Anläßlich der 150. Wiederkehr des Todestages Friedrichs des Großen am 17. August veranstaltet das Geheime Preußische Staatsarchiv in der Archivstraße in der Archivstraße in Dahlem eine Ausstellung, die die Persönlichkeit des großen Königs zum Gegenstand hat. Aus den reichen Beständen des Archivs ist eine geschickte Auswahl getroffen, die an Hand der wertvollen Originale einen Lebensabriß des Königs bis zur Thronbesteigung und ein Bild seiner Regierungstätigkeit im Krieg wie im Frieden gibt. Viele Urkunden, Erlasse, Protokolle, Briefe und dergleichen werden hier zum erstenmal der Oeffentlichkeit gezeigt.

Die Geschichte der preußischen Vergangenheit wird greifbar lebendig, wenn man etwa das Votum des Kriegsgerichts vom 28. Oktober 1730 in der Urschrift und mit zahlreichen Siegeln versehen, vor sich sieht, das im Schloß Köpenick über den Kronprinzen wegen seines Fluchtversuchs zu Gericht saß; wenn man die eigenhändigen Niederschriften des Kronprinzen aus seinen Lehrjahren in Küstrin und in Ruppin liest, von denen zum Beispiel ein selbstgeschriebenes Mannschaftsverzeichnis seiner Leibkompanie Kunde gibt; oder wenn man die glückliche Rheinsberger Zeit, in die bereits die erste briefliche Anknüpfung seiner Bekanntschaft mit Voltaire fällt, in Briefen an Freunde vorüberziehen sieht. In der in die Sammlung aufgenommenen eigenhändigen Urschrift des 1738 verfaßten „Antimacchiavell" findet sich bereits die Wendung: „Der Fürst ist der erste Diener seines Staates!"

Aus dem Jahr seines Regierungsantritts 1740 sind bedeutsame Schriftstücke ausgestellt, die unter anderem die Glaubensfreiheit — „In meinen Staaten sollen alle Religionen tolerieret werden" oder „Jeder kann hier nach seiner Fasson selig werden" —, die Aufhebung der Folter und die Rückberufung des unter seinem Vorgänger aus Halle vertriebenen Philosophen Christian Wolff verkünden. Man ist erstaunt, zu sehen, mit welcher Gründlichkeit der große König die Einzelheiten der Staatsverwaltung beherrscht. Man sieht zum Beispiel eigenhändige Haushaltungsvoranschläge, Kostenberechnungen der beiden ersten schlesischen Kriege. Für jede seiner Provinzen mußten statistische Taschenbücher mit genauen Aufzeichnungen über jeden Ort, seine Einwohner, Berufe, Viehhaltung, Bedachung der Häuser usw. angelegt werden, die er bei seinen Reisen mit sich führte. Das Urbild des berühmten blauen Briefes, in dem der König seine Kabinettsorder zu versenden pflegte, ist gleichfalls vertreten.

Die an den König gerichteten Eingaben wurden von Kabinettssekretären in knapper Fassung in ein Tagebuch übertragen; daneben sind die Entscheidungen des Königs verzeichnet in Gestalt seiner meist drastischen Marginalien oder Randbemerkungen, die dann den herausgehenden Kabinettsorders zugrunde lagen. Das Ersuchen eines Pfarrers um Gehaltserhöhung wird zum Beispiel abgeschlagen mit der lapidaren Bemerkung: „Die Apostel haben auch kein Traktament gehabt. Der Priester Reich ist nicht von dieser Welt." Die Randbemerkungen wenden sich oft in scharfen Worten gegen die Entschlußlosigkeit oder die Lässigkeit der Beamten: „Es kommt ihnen nur darauf an, viel zu essen und wenig Arbeit zu haben." — „Die Preußische Kammer und der Präsident sind Esel!" Bei Vorschlägen, die seine Billigung finden, kommt allerdings nicht selten auch die königliche Anerkennung mit einem kurzen „Gut!" zum Ausdruck. Der König verlangte von seinen Beamten vor allem unbedingte Unterordnung unter seinen Willen: „Ich regiere selbst. Die Beamten müssen gehorsam sich regieren lassen und nicht selbst regieren!"

Auch der Schlüssel zum Verziffern und Entziffern der an die Gesandten des Königs gerichteten Briefe und Schriftstücke ist in der Sammlung enthalten. Erwähnt seien weiter eigenhändige Schreiben des Königs an seine politischen Gegenspieler, den österreichischen Minister Grafen Kaunitz und den französischen Außenminister Choiseul, und andererseits eine Reihe von Schreiben hervorragender zeitgenössischer Persönlichkeiten an den König, darunter von dem großen Mathematiker Euler, dem Präsidenten der Preußischen Akademie, Maupertuis, ferner von den französischen Philosophen Lamettrie, Condorcet, Rousseau, d'Argent, den Politiker Mirabeau und andere.

Geschichtlich bedeutsam ist der ebenfalls im Original vorliegende Neutralitätsvertrag zwischen England und Preußen, der 1756 kurz vor Ausbruch des Siebenjährigen Krieges abgeschlossen wurde. Andere Dokumente geben die Ziffern wieder, die die einzelnen Provinzen für eine Kriegsanleihe während dieses Krieges aufbrachten. Die Tätgkeit des Königs auf dem Gebiete der Geschichte und der schönen Wissenschaften wird zum Beispiel sichtbar in den ebenfalls handschriftlich vertretenen Werken: „Historie de la guerre de sept ans" und der vor einigen Jahren wiederaufgeführten Komödie: „Le singe de la mode" („Der Modeaffe").

Die Betrachtung der handgeschriebenen Originalurkunden, Aufzeichnungen, Skizzen, Zeichnungen des Königs und seiner Zeitgenossen vermitteln ein erinnernswertes Stück preußischer Geschichte von gesteigerter Erlebniskraft

Aus aller Welt

Prof. Dr. Vulpius-Heidelberg tödlich verunglückt. Bei einem Kraftwagenunfall in Untereisesheim (Kreis Heilbronn), ist der bekannte Heidelberger Orthopäde Professor Dr. Oskar Vulpius ums Leben gekommen. Geheimrat Vulpius, der im 69. Lebensjahr stand, gründete im Jahre 1896 seine Klinik für Orthopädie in Heidelberg, die er aus kleinen Anfängen zu einer der größten Privatkliniken entwickelte. Der Ruf dieser Klinik ging über die ganze Welt. Das Hauptarbeitsgebiet von Oskar Vulpius bildete die Behandlung von Lähmungen, insbesondere die Behandlung der epidemischen Kinderlähmung. Seine Methoden der Sehnenüberpflanzung und andere Gelenk- und Sehnenoperationen brachten einen großen Aufschwung in die moderne Orthopädie.

2,8 Millionen Einwohner in Paris. Die letzte Volkszählung im März 1936 hat für die Stadt Paris eine Einwohnerzahl von 2 800 168 und für das Seine-Departement eine solche von 4 919 232 ergeben. Gegenüber der Zählung von 1931 hat die Hauptstadt 70 871 Einwohner verloren, das Seine-Departement dagegen 31 768 gewonnen. 1801 zählte Paris 547 758 Einwohner und das Seine-Departement 631 808. Paris erreichte 1846 die Einwohnerzahl von einer Million und 1876 die von zwei Millionen.

Französische Streikende müssen besetzte Fabriken räumen. Zwei Fabriken in Lyon, die seit dem 17. Juni von ihren im Streik befindlichen Arbeitern besetzt waren, sind auf Grund eines Gerichtsbeschlusses hin geräumt worden. Es wurde ein Sachverständiger ernannt, der die angerichteten Schäden abschätzen soll.

---

^ **Einheitliche Altersgrenze für die Beamten der Reichsjustizverwaltung.** Da bisher noch die Dienstaltersgrenze der Beamten in den einzelnen Ländern verschieden geregelt war, trotz der erfolgreichen Uebernahme der Rechtspflege auf das Reich, hat der Reichsminister der Justiz, um diesem uneinheitlichen Zustand ein Ende zu machen, auf Grund des Art. 5 des Ersten Gesetzes zur Ueberleitung der Rechtspflege auf das Reich vom 16. Februar 1934 die Verordnung vom 27. Juli 1936 erlassen. Danach gelten vom 1. Oktober 1936 ab für alle Beamten der Reichsjustizverwaltung einheitliche Bestimmungen über die Altersgrenze, mit Ausnahme der Notare, für die die bisher maßgebenden Bestimmungen weiter anzuwenden sind. Die Beamten treten mit Ablauf des Vierteljahres in den Ruhestand, das auf den Monat folgt, in dem sie das 65. Lebensjahr vollendet haben. Durch die sofortige Einführung der neuen Altersgrenze von 65 Jahren würden jedoch überall da, wo eine große Anzahl von Richtern gleichzeitig ausscheiden müßte, z. B. beim Reichsgericht und bei den bayerischen Gerichten, Schwierigkeiten entstehen. Um diese Schwierigkeiten zu vermeiden, wird die neue Altersgrenze für Richter, für die bisher eine höhere Altersgrenze bestand, bis zum Jahre 1939 staffelweise eingeführt.

Schützenhaus Steinheim

Morgen, Sonntag, ab 4 Uhr:

Konzert mit Tanzeinlagen

Gepflegte Biere Erdbeer-Bowle Gute Weine

Es ladet freundlichst ein: H. Gellhaus

Sonder-Fahrten

nach Eisenach (Wartburg) vom 6. 8. bis 7. 8. — Preis nur RM. **8.-**

Olympiade und Deutschland-Ausstellung, Berlin zurück durch den Harz (Rosstrappe — Bodetal Okertal Goslar), vom 10. 8. bis 13. 8. — Preis nur RM. **16.-**

Große Süddeutschlandfahrt vom 2. 9. bis 10. 9. Preis RM. **45.-**

Prospekte und nähere Auskunft kostenlos. Anmeldungen sind umgehend erbeten an:

Auto-Risse, Höxter, Ruf 464

Morgen ist Sonntag!

Vergessen Sie nicht den

Kaffee

von

Ritter

Das süsse Eck

Lebensmittel — Schokoladen

Dankfagung!

Für die uns zu unserer Vermählung dargebrachten Gratulationen, Blumenspenden und Geschenke, sagen wir hiermit allen unseren herzlichsten Dank

Heinrich Wiethaup und Frau
Elisabeth geb. Köster

Restauration Nessenberg

Jeden Sonntag:

KONZERT MIT TANZ

Eintritt frei!

Fr. Lönneker

Steinheimer Lichtspiele

Sonntag, den 2. August, abends 8.15 Uhr

Ein heiterer wunderbarer Ufa-Film

Heißes Blut

mit Paul Kemp, Marika Rökk, Hans Stüwe usw.

Ungarland — **Husarenliebe** — Pustaromantik

Ein spannender Unterhaltungsfilm, dessen Stimmung Herz und Gemüt erwärmen, dessen Geschehnisse packen und dessen Musik ins Blut geht.

Beiprogramm — Wochenschau — Kulturfilm

Kenner trinken:

Kaiser's Kaffee!

125 Gramm 50, 60, 70, 80, 90 ₰

Kakao

125 Gramm 25, 35, 45 ₰

Ferdinand Schrader

Turnverein Steinheim.

Montag abend 8.15 Uhr im Vereinslokal Ferd. Hillebrandt:

Monats-Versammlung

Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. Der Vereinsführer.

„Arwa"

der Marken-Strumpf

Arwa-Mea

feinfädige Matt-Kunstseide, Paar **1.45**

Arwa Superba

Mattkunstseide eleg. Gewebe, Paar **2.-**

Arwa-Durus

Seide plattiert besonders dauerhaft, Paar **2.-**

In allen Größen und modernen Farben stets am Lager

Christian

Starp

Manufaktur u. Modewaren

Olympia-Räder

Die Schlager für 1936

Größtes deutsches Fahrradhaus

Muffenrahmen, Ia Stahl-Rohre, blanke Teile verchromt, Kell- oder Glockenlager durchg. Schutzbleche, mit Chrom-Dynamo und Stromlinien-Scheinwerfer, mit Freilauf u. Rücktritt, Gepäckträger, Anschließkette, Pumpe, Werkzeug und Radständer

Neuheit: Schwinggabel, Schwingsattel, Schwingsattelstützen

Herrenrad **55.-** Damenrad

Auf Wunsch Halb- oder Teil-Ratenzahlung

Fahrräder ohne Freilauf **27.-** mit Freilauf und Rücktritt **30.-**

MACHNOW G.m.b.H.

Berlin C 54, Weinmeisterstr. 14

Schneller Versand an Private

Bitte Katalog 1024 anfordern

Bis 9 Uhr abends geöffnet.

Bauschule Rastede
in Oldenburg
von C. Rohde
Vorbereitung auf die **Meisterprüfung** in 2 Sem.
Progr. frei

Achtung!

Bauern und Landwirte

Von der Kreisbauernschaft wird mitgeteilt, daß für die Einbringung der Ernte Hilfe des Arbeitsdienstes zur Verfügung steht. Nähere Auskunft beim Ortsbauernführer **Pollmann.**



Sie sehen häßlich aus! erst die Hühneraugenfüße mit „Lebewohl" behandeln. Dann im Luftbad oder an der See lustwandeln.

Blechdose (8 Pflaster) 68 Pfg., in Apotheken u. Drogerien. Sicher zu haben Markt-Drog. Karl Reese

Moderne **Drucksachen** in ein- und mehrfarbiger Ausführung fertigt preiswert an

Buchdruckerei Simonowski
Steinheimer Zeitung

Rheumatismus, Gicht
Blutarmut, Mattigkeit, Nervosität
schlechte und fehlerhafte Blutbeschaffenheit
Bestes Kurgetränk bei
Zucker- und Nierenleiden, Arterienverkalkung

Lauchstädter Brunnen



Zu Haustrinkkuren
Seit mehr als 200 Jahren hervorragend bewährt und ärztlich empfohlen
Der Brunnen ist wohlschmeckend und erfrischend

Brunnenschriften und Heilberichte kostenlos durch den Brunnenversand der Heilquelle zu Bad Lauchstädt.

Steinheimer Zeitung

Nr. 178 — Steinheim, Samstag, 1. August 1936 — 2. Blatt

Neuordnung in Mitteleuropa

Die staatsmännische Einsicht, die dem deutschen Bruderzwist ein Ende setzte, hat allen denen einen Strich durch die Rechnung gemacht, die aus der Labilität des deutschen Raumes politisches Kapital schlagen wollten. Bis zum letzten Augenblick hofften die verschiedenen Emigrantenzirkel, zusammen mit ihren westlichen und östlichen Auftraggebern, daß die Atmosphäre zwischen Berlin und Wien neuerlich vergiftet werden könnte. Sie haben auch alles getan, was sie konnten, um die Verständigung im letzten Augenblick noch zu hintertreiben. Ihre Machenschaften sind fehlgeschlagen. Der deutsche Raum hat nach unsäglichen Qualen doch wieder den Weg zur Einigung gefunden.

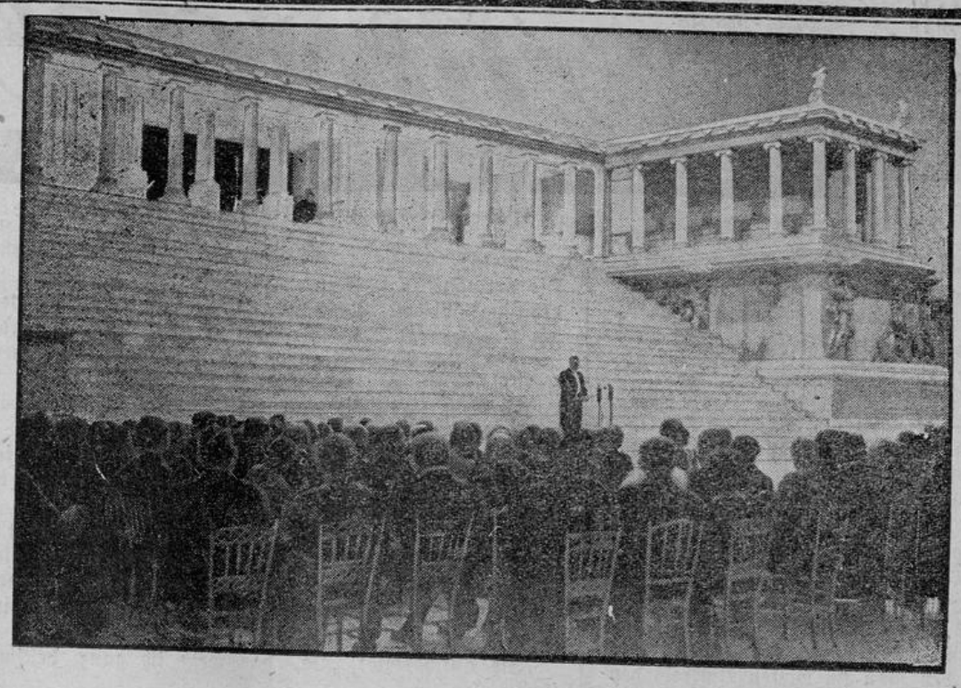
Diese Entwicklung hat die gegnerische Presse seit Wochen, ja seit Monaten befürchtet: jedes Wort offenbarte die Angst vor der Zukunft, wenn ein einiges deutsches Volk diese Zukunft mitgestalten wird. Alles war darauf ausgerichtet, die „Unabhängigkeit" Deutsch-Oesterreichs zu schützen und zu sichern. Und nun ist sie wirklich gesichert, diese Unabhängigkeit Deutsch-Oesterreichs: durch das Reich und nicht gegen das Reich! Damit ist der Weg auch frei gemacht zu einer organischen Lösung der Donauraum-Fragen. Bisher war ja doch jede Lösung erschwert durch die Tatsache, daß das Deutsche Reich an keiner Kombination teilnehmen konnte, ohne sogleich imperialistischer Absichten bezichtigt zu werden. Vom Westen her wurde den Ländern Mittel- und Südosteuropas immer wieder der Teufel der deutschen Gefahr an die Wand gemalt, genau so wie in anderen Gegenden Europas der Bolschewismus Fuß zu fassen sucht unter Ausnutzung der Angst der kleinen Staaten vor dem „deutschen Imperialismus". Nun sind die friedlichen Absichten des Deutschen Reiches endlich doch in einer Weise unter Beweis gestellt worden, daß kein Deuteln und Wortverdrehen mehr verfängt.

Interessierte Kreise stellten die Lage immer wieder so dar, als ob der Donauraum eine Einheit sei; und dies, obwohl von Eingeweihten immer wieder darauf hingewiesen wurde, daß dieser „Raum" gar keine Einheit ist. So hat der Gouverneur der jugoslawischen Nationalbank, Radosavljevic, auf einem Vortragsabend in Prag darauf hingewiesen, daß die Donauländer ihre Produktionsüberschüsse nicht untereinander auszutauschen vermögen. Trotzdem versuchte man, die verschiedensten Persönlichkeiten der Nachfolgestaaten zum Wort zu bringen, die zu beweisen suchten, daß die Wirtschaftspolitik des Deutschen Reiches die Ordnung störe, daß ein systematischer Schutz des Binnenmarktes ein wirtschaftpolitisches Verbrechen sei, weil es den Freihandel untergrabe; daß die gesamten Schwierigkeiten Mitteleuropas eine Folge des Zerfalls des Habsburger Reiches seien, das ein nahezu autarkes Wirtschaftsgebiet darstellte, und daß das Chaos im Donauraum nur durch Schaffung eines großen Wirtschaftsraumes behoben werden könne.

Im Grunde ist das ein recht widerspruchvolles Konzept; aber diesen Autoren kam es ja nicht auf die Klärung wirtschaftspolitischer Schwierigkeiten an. Sie gingen an diese Fragen vielmehr mit einer bestimmten politischen Absicht bzw. Zielsetzung heran, eine — gegen das Deutsche Reich gerichtete — Lösung möglichst bald unter Dach zu bringen. Daß aber die Konsolidierung Mitteleuropas ohne oder gar gegen die deutsche Volkswirtschaft eine Utopie bleiben müßte, hätten diese Herren von einem romtreuen Katholiken, dem Slowenenführer und Belgrader Minister Dr. Korosec erfahren können. Dieser hatte schon im Juni zu dieser Frage (in der Wiener jungkatholischen Monatsschrift für Kultur und Politik) Stellung genommen und festgestellt, daß die wirtschaftliche Struktur der Donauländer sich derart stark verändert hat, daß auch die früheren Voraussetzungen längst nicht mehr zutreffen. Man muß dabei ja auch bedenken, daß die Tschechoslowakei und Oesterreich fast keine Agrareinfuhr nötig haben und somit den Agrarstaaten des Ostens und Südostens auch keinen ausreichenden Absatz ihrer Produktion sichern können. Die Agrarstaaten anderseits haben wieder eine junge Industrie und einen wachsenden Industriebedarf. Ihr Wachstum hängt davon ab, wieweit die notwendige Maschineneinfuhr usw. mit Agrarprodukten bezahlt werden kann.

Trotz aller krampfhaften Versuche konnte die kleine Wirtschaftsentente nicht die Erwartungen erfüllen, die an sie geknüpft worden war. Auch der Vorschlag des tschechoslowakischen Regierungschef Dr. Hodzas vermochte nicht die organische Lösung der schwebenden Fragen vorzubereiten, die jetzt angebahnt werden konnte. Als der Präsident der Böhmischen Unionbank, Vaclav Schuster, Mitte Juli d. J. in der Wiener „Wirtschaftswoche" meinte, daß die Aktivität Hodzas und Schuschniggs zu der Annahme berechtigten, daß wir uns bereits auf dem Weg zur wirtschaftlichen Vereinigung der Donaustaaten befinden, wußte er noch gar nicht, wie treffend die Prognose war. Nach Schusters Meinung kann „die Anwendung von Präferenz-Zöllen in Mitteleuropa ohne Berücksichtigung der Generalklausel der Meistbegünstigung" heute keinen Schwierigkeiten mehr begegen, die unüberbrückbar wären. „Ein kait accompli" — wir zitieren Schuster wörtlich — müßte nolens volens zur Kenntnis genommen werden."

Die Grundlagen für dieses kait accompli sind nunmehr geschaffen, und wir sind der Ueberzeugung, daß nunmehr der Weg frei ist zu einer „Mitteleuropa-Klausel", die nach allgemeiner Meinung nichts anderes ist als eine interne nachbarliche Maßnahme, die die Allgemeingültigkeit der Meistbegünstigungsklausel nicht berührt. Wir müssen dem Präsidenten der Böhmischen Unionbank dankbar sein, daß er der Weltöffentlichkeit so freimütig die tschechoslowakischen Absichten im Donauraum, den er für das reservierte Gebiet Prags hielt, bekannt hat, denn wenn ein Deutscher — unter Bezugnahme auf die deutschen Interessen etwas Aehnliches zu denken gewagt hätte. Wohin immer bisher die Wirtschaftspolitik des Dritten Reiches vorzufühlen suchte, um einer organischen Lösung den Weg zu ebnen, immer wurden die deutschen Bestrebungen und Angebote mißdeutet, verdächtigt und durchkreuzt. Nun wird das wohl ein Ende haben: allmählich muß sich jetzt doch die Einsicht Bahn brechen, daß das deutsche 80-Millionen-Volk Mitteleuropas sein Leben durchaus friedlich gestalten will, daß es sich neue Lebensformen schafft, ohne die anderen Nationen zu bedrohen; daß es nur die Stellung ausfüllen wird, die es kraft seiner Anlagen, seiner geopolitischen Lage und seiner Wirtschaftskraft ausfüllen muß, soll der Friede in Europa gesichert sein. Der deutsche Friede verbürgt den Frieden in Europa: er gibt die Gewähr, daß die Zeit vorbei ist, daß sich die Stämme und Völker noch weiterhin von anonymen Auftraggebern, von überstaatlichen Mächten wirtschaftlich ausbeuten und politisch gegeneinander hetzen lassen.



Olympische Feier am Pergamon-Altar.

Im Pergamon-Museum in Berlin veranstaltete der Reichsminister des Innern Dr. Frick für die offiziellen Gäste der XI. Olympischen Spiele einen Festakt mit anschließendem Empfang. Unser Bild: Während der Ansprache des Reichsministers Rust von den Stufen des Pergamon-Altars.

Weltbild (M).



Die französische Olympiamannschaft in Berlin. Weltbild (M).
An den Personenwagen des Reichsheeres verläßt Frankreichs Olympiamannschaft, unter den Heilrufen der Menge den Bahnhof Friedrichstraße.

Kammer beschließt Frauenstimmrecht

Ein erfolgreicher Vorstoß Louis Marins.

In der französischen Kammer beantragte Louis Marin überraschend im Namen von 50 anderen Abgeordneten die sofortige Aussprache über die Frauenwahlrechtsvorlage. Durch Handaufheben entschloß sich die Kammer, dem Wunsche Marins stattzugeben.

Da niemand das Wort verlangte, schritt man gleich zur Abstimmung, und in seltener Einmütigkeit mit 488 gegen eine Stimme nahm die Kammer den Gesetzesvorschlag an, der den Frauen in Frankreich das gleiche aktive und passive Wahlrecht wie den Männern zuerkennt.

Der Berliner Bauunglückprozeß

Stellvertretender Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn, Kleinmann, als Zeuge.

Im Prozeß wegen des Baugrubeneinsturzes in der Hermann-Göring-Straße in Berlin trat der stellvertretende Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn, Kleinmann, als Zeuge mit aller Entschiedenheit der Darstellung des Baumeisters Rath von der Berlinischen Baugesellschaft entgegen, der angeblich mit ihm und Weyher gesprochen habe. Rath hat wenige Tage nach der Katastrophe aus seiner frischen Erinnerung Aufzeichnungen über die ganzen Ereignisse und die zwischen den Beteiligten geführten Gespräche gemacht. Nach dieser Niederschrift soll Weyher gesagt haben, er habe noch vorher alles geprüft und in Ordnung befunden. Weyher selbst bestreitet die Richtigkeit dieser Aussagen und erklärt, Rath müsse einer Personenverwechslung zum Opfer gefallen sein, wenn er den stellvertretenden Generaldirektor Kleinmann als Partner jenes angeblichen Gespräches in der Unglücksnacht benannt habe.

Die Bekundungen Raths sind insofern von besonderer Bedeutung, als Weyher sich damit verteidigt, daß er während der letzten Tage vor dem Einsturzunglück nicht mehr auf der Grubensohle gewesen sei, so daß er das unzulässige Tieferschachten nicht bemerkt habe und auch nicht dafür verantwortlich gemacht werden könne.

Zur Aufklärung der Widersprüche stellte das Gericht die beiden Zeugen Kleinmann und Rath einander gegenüber. Baumeister Rath blieb bei seiner Darstellung, die Generaldirektor Kleinmann als „Phantasiegebilde" bezeichnete, wogegen sich Rath energisch verwahrte.

Generaldirektor Kleinmann trat auf das wärmste für die Angeklagten Kellberg und Weyher ein, die er beide als hervorragende Fachleute und charakterlich als verantwortungsfreudige und verantwortungsbewußte Persönlichkeiten bezeichnete.

Politische Rundschau

Eine französische Hochschule für Landesverteidigung. Wie das französische Kriegsministerium bekanntgibt, hat der ständige Ausschuß für Landesverteidigung, der unter Vorsitz des Verteidigungs- und Kriegsministers Daladier zusammengetreten ist, in Ausführung eines im Juni ausgearbeiteten Programms die Schaffung einer Hochschule für die Landesverteidigung begonnen. Sie soll von ausgewählten, für den Generalstab bestimmten Offizieren des Land- und Luftheeres und der Marine sowie einer Anzahl bürgerlicher Beamter besucht werden. Außerdem hat der Ständige Ausschuß für die Landesverteidigung eine Reihe von Beschlüssen über industrielle Mobilmachung aufgestellt. Fiedler —

Helden von Staats wegen. Die Bezeichnung „Held der Sowjetunion" ist nach einer Moskauer amtlichen Mitteilung durch eine am 29. Juli im Kreml erlassene und von Kalinin unterzeichnete Verordnung nunmehr gesetzlich festgelegt worden. Der Titel „Held der Sowjetunion" bildet fortan die höchste Auszeichnung im Sowjetstaat und wird für persönliche oder kollektive, mit einer heldenhaften Tat verbundenen Verdienste um den Staat vergeben.



Urheberrechtsschutz: Aufwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW 68

30. Fortsetzung.

Bettina aber spürte ganz deutlich, der geliebte Mann sah wieder den Schatten der anderen.

Es klopfte. Johannes Hochwald trat ein.

„Jetzt wollen wir die Ringe aussuchen, die besten, die ich habe, sind gerade gut genug für mein Mädel und ihren Liebsten." Er strahlte — er hatte sich schnell an den Gedanken gewöhnt, daß ihm die Tochter keinen Schwiegersohn in Haus brachte, der die alte Geschäftsfirma nach ihm weiterführen konnte. „Die Ringe schenke ich euch, Kinder", lächelte er glücklich und ein paar Augenblicke später glänzte am Goldfinger der Linken von Hans Syden und Bettina ein schmaler goldener Reif.

Ungefähr zu derselben Stunde hielt Rudolf Hammerschmied, der die Nacht im „Hotel zur Krone" verbracht, bei den beiden Großchens um Gretels Hand an. Gräfin Jutta dachte an seinen Onkel, den man im weiten Umkreis den „wilden Reiter" nannte. Der wünschte, daß aus den beiden ein Paar würde und hier im Waldschlößchen hätte man auch nichts dagegen gehabt. Gretel war sich nicht klar über ihre Liebe zu Dr. Diendorf und würde wahrscheinlich die Werbung Rudolf Hammerschmieds annehmen. Und das wäre gut, dumm aber war es, daß der Baron gestern nacht die Bemerkung zu Bettina gemacht. Bettina und ihre Eltern gehörten jetzt zu den Sydens.

Großchen Leonore war noch betäubt von der Neuigkeit der Verlobung des Enkels mit Bettina. Sie hatte Bettina sehr gern, aber sie mußte ein bißchen schlucken, um die Neuigkeit herunterzubekommen.

Nun sollte sich auch Gretel verloben. — Die Verlobung war ihr sofort recht, weil man seit langer Zeit darauf vorbereitet war.

Gretel wurde gerufen. Sie war mit Tyras im Park gewesen, und beide waren durch die Schneewege gelaufen, man sah es ihnen an.

„Komm, Leonore", bat Gräfin Jutta, „wir wollen die jungen Leute allein lassen, sie sollen allein miteinander ausmachen, ob sie sich heiraten wollen."

Gretel hatte Rudolf Hammerschmied die Hand gegeben und lächelte ihn freundlich an, als er sich danach von Tyras die Pfote geben ließ. Die beiden alten Damen hatten sich entfernt und der Baron steuerte gleich auf sein Ziel los.

„Gretel, ich sagte dir schon gestern beim Tanz, ich würde heute kommen, um dich etwas Wichtiges zu fragen. Machen wir es kurz: Ich habe dich lieb und du hast mich auch lieb, also werde, bitte, recht bald meine Frau."

Sein frisches Gesicht sah dabei jungenhaft vergnügt aus, es schien ihm völlig sicher, daß er ein frohes Ja als Antwort erhalten würde.

Und beinahe wäre es auch geschehen, doch da zwang plötzlich eine fremde und starke unsichtbare Macht die zierliche Gretel Syden zu schweigen und auf eine seltsame innere Stimme zu lauschen. Und die Stimme sagte zu ihr:

Rudolf Hammerschmied ist ein guter Freund von dir, weil er der Freund von Hans ist, und weil du ihn schon so lange kennst und er immer nett zu dir gewesen ist, aber du liebst ihn nicht. Liebe, von der die Dichter singen und die Schriftsteller schreiben, Liebe, die ein unerhört großes Glück bedeutet, die empfindest du nicht für den lustigen blonden Rudolf Hammerschmied. Liebe ist das, was du für Gerhard Diendorf fühlst.

Ganz blaß und benommen von der jähen Erkenntnis, daß sie Gerhard Diendorf liebte, stand Komtesse Gretel da und blickte ins Leere, schien völlig vergessen zu haben, daß Rudolf Hammerschmied auf eine Antwort von ihr wartete.

Er verstand sie nicht. Gretel sah ja aus, als ob sie mit ihren Gedanken meilenweit von ihm entfernt war.

Hatte sie seine Frage so durcheinandergebracht, trotzdem sie doch darauf vorbereitet gewesen sein mußte?

Gretel hatte einen fremden Zug im Gesicht, den er nicht an ihr kannte, sie schien älter als vorhin.

Er hüstelte, fragte besorgt: „Was ist dir nur, Gretel? Hat dich meine Frage so erschreckt, Mädelchen?"

Sie blickte ihn groß an und es kam ihr erst jetzt wieder zum Bewußtsein, weshalb Rudolf Hammerschmied gekommen war.

In ihr reizendes Gesicht schoß helle Röte.

„Verzeih, daß ich dich warten ließ, aber — — —"

Sie stockte. Sie war sich jetzt darüber klar, sie durfte nicht Rudolfs Frau werden, weil sie ihn nicht so liebte, wie man den Mann lieben muß, mit dem man ein ganzes Leben zusammenbleiben will. Aber es wurde ihr schwer, ihm das zu sagen.

Er drängte, noch immer seiner Sache völlig sicher: „Kleine Gretel, meine Frage ist ja nur eine Formsache, sage ja und alles ist in schönster Ordnung."

Er hätte sie an sich reißen, den reinen Jungmädchenmund küssen mögen und wagte es doch nicht. Es war jetzt da ein Etwas um die kleine Gretel herum, was ihm den Mut dazu nahm.

Sie schüttelte langsam den Kopf.

„Nein, Rudolf, es ist nicht alles in schönster Ordnung." Sie versuchte zu scherzen. „Eher ist alles in schönster Unordnung! Alles! Denn bei deiner Frage, ob ich deine Frau werden will, ist mir ganz urplötzlich klar geworden, ich kann nicht deine Frau werden, weil ich einen anderen lieb habe."

So, jetzt war es heraus, nun wußte er, was sie auch erst seit ein paar Minuten wußte.

Er wollte lachen, denn es konnte sich ja nur um einen kindlichen Scherz Gretels handeln, aber ihr Gesicht war sehr ernst und ihre Augen schimmerten feucht.

Gretel liebte einen anderen! Damit hatte er nicht gerechnet, die Antwort war wie eisiger Hauch, der einen trifft, der noch eben in voller warmer Sonne gestanden

Er fragte: „Weißt du das bestimmt, daß du einen anderen Mann liebst, Gretel?"

Sie antwortete: „Ja, das weiß ich ganz bestimmt, Rudolf."

Er wollte noch vieles sagen, sein Herz wollte sich wehren, doch da kam ihm der Verstand zu Hilfe. Er wußte, Liebe läßt sich nicht erzwingen! Er murmelte nur: „Schade, ich hatte mir alles so wunderhübsch gedacht", dann reichte er ihr die Hand. „Lebewohl, Gretel, vorläufig werden wir uns nicht wiedersehen. Bitte, grüße deine Großchens und Hans von mir. Morgen früh reise ich ab."

Er war schon gegangen und Gretel dachte nicht daran, ihn zurückzuhalten, sie hatte zu tun, mit der Erkenntnis ihrer Liebe fertig zu werden.

Sie saß auf einem Stuhl und vor ihr saß Tyras, sie hatte beide Hände auf seinen Kopf gelegt und große Tränen fielen auf sein glänzendes Fell nieder.

Es tat so weh, zu wissen, sie liebte einen Mann, der ihr niemals von Gegenliebe sprechen würde.

Leise kam Großchen Jutta herein. Sie trat näher und fragte erstaunt und erschreckt: „Warum ist Rudolf Hammerschmied schon gegangen, noch dazu, ohne sich von uns zu verabschieden? Und warum weinst du?"

Gretel blickte mit tränenschwimmenden Augen auf und aus ihrer Brust löste sich das Geständnis ihrer Liebe.

Gräfin Jutta war bestürzt, also war Gretel nicht unwissend geblieben. Arme kleine Gretel!

Sie zog sie zu sich empor und nahm sie mütterlich sanft in den Arm.

„Dr. Diendorf kann die Tote nicht vergessen, deshalb wird er dich nie fragen, ob du seine Frau werden willst. Du hättest Rudolf wohl ruhig ja sagen dürfen, denn du hast ihn doch sehr gern."

Gretel wehrte fast heftig ab.

„Das wäre ja eine große Lüge gewesen gegen Rudolf! Und ich möchte auch nicht heiraten. Rudolf nicht und keinen anderen — ich möchte nun mein ganzes Leben lang an Gerhard Diendorf denken."

„Närrchen", erwiderte Großchen Jutta mit leisem Lächeln, „ein Leben kann sehr lang sein."

Großchen Leonore kam. „Nanu, was gibt es denn und wo ist Rudolf Hammerschmied?"

Jutta Syden übernahm die Antwort: „Weg ist er, weil Gretel seinen Antrag ausgeschlagen hat. Sie hat ihn gern, aber das Gernhaben ist zu wenig für die Ehe."

„Nanu!" sagte Großchen Leonore noch einmal und ihre welken Züge spiegelten Verwunderung wider. Die beiden hätten doch so gut zueinander gepaßt. Aber schließlich, wenn Gretel Rudolf nicht liebte — junge Leute denken eben manchmal anders als ältere Leute.

Ein kleines Notizbuch.

Es war acht Tage nach Gretels „Nein", als Dr. Diendorf Sonnabends gegen mittag nach Hause kam. Das Geräusch des Möbelausklopfens, gegen das er einen besonderen Widerwillen hegte, klang ihm entgegen. Etwas ärgerlich öffnete er die Tür des Zimmers, das früher von Wally Walb bewohnt wurde und rief dem darin beschäftigten Mädchen zu: „Um diese verhältnismäßig späte Stunde sollten Sie eigentlich schon fertig sein mit dem Radau."

„Ich hatte heute sehr viel zu tun", verteidigte sich die Gescholtene, „und ich bin jetzt auch gerade fertig. Die gnädige Frau meinte, ab und zu müsse geklopft werden, trotz Staubsauger."

Gerhard Diendorf lächelte. Was seine Mutter meinte, war in seinen Augen immer richtig.

Dr. Diendorf stand an der Tür und sein Blick ruhte gedankenlos auf einer Stelle des Sofas, wo Sitzpolster und Seitenpolster sich berührten. Ein kleiner, brennendroter Fleck erregte jetzt dort seine Aufmerksamkeit. Es mußte sich irgend etwas in die Polsterspalte eingeklemmt haben.

Mechanisch faßte er nach dem kleinen brennendroten Fleck und hielt gleich darauf ein schmales und dünnes Notizbüchlein in der Hand.

Ihn durchzuckte sofort der Gedanke, das Büchlein mußte Wally gehört haben und er erinnerte sich plötzlich an einen Tag kurz vor Wallys Sterben.

Er hatte an ihre Tür geklopft, um sie zu einem Ausgang abzuholen, und sie hatte sein Klopfen anscheinend nicht vernommen. Sie sprach drinnen im Zimmer und er hörte sie deutlich sagen: „Das verteufelte Notizbuch, wo ist es nur geblieben? Wahrscheinlich habe ich es doch schon verbrannt!"

Er war eingetreten und fand Wally allein im Zimmer, damit beschäftigt, mit dem Schürhaken im Kachelofen herumzustochern, dessen Feuerungstürchen weit geöffnet war und in dem Wally anscheinend allerlei Papiere verbrannt hatte.

Wally hatte ihn angelächelt und erklärt: „Es sammelt sich im Laufe der Zeit immer viel unnützer Papierkram an und den verbrenne ich ab und zu, damit es in meinen Schubkästen wieder etwas Platz gibt."

Er hatte gefragt: „Du vermißt ein Notizbuch? Ich hörte dich von draußen laut mit dir selbst reden."

Sie hatte genickt. „Ach, es handelt sich um nichts Besonderes, nur um ein Notizbuch ohne jeden Wert. Ich wollte es verbrennen und habe es auch anscheinend gedankenlos schon getan."

Das Büchlein, das er eben gefunden, mußte das Büchlein von damals sein.

Wally war in jenen Tagen überhaupt sehr zerstreut gewesen. Er hatte das immer nur mit ihrer nahen Hochzeit in Zusammenhang gebracht, doch wußte er es jetzt längst anders.

Mechanisch blätterte er in dem Büchlein. Harmlose Notizen fand er darin. Tag- und Zeitangaben, wenn sie bei der Schneiderin, beim Zahnarzt oder beim Friseur erwartet wurde, auch Besorgungen waren eingetragen und ein paar Zusammenkünfte mit Freundinnen. Harmlos und einförmig war der Inhalt. Er entschied, das Büchlein sollte noch nachträglich verbrannt werden, er wollte es in seinem Arbeitszimmer in den Ofen stecken. Doch ehe er es tat, ließ er sich damit noch vor seinem Schreibtisch nieder und begann wieder zu blättern, während seine Augen flüchtig über die Seiten huschten.

Plötzlich entdeckte er etwas, das er vorhin überblättert. Sein Blick wurde starr und er las:

„Gräfin Wally von Syden, so werde ich bald heißen. Das klingt, das schmeichelt, das gefällt mir tausendmal besser, als Frau Dr. Diendorf zu heißen. Ich liebe Gerhard Diendorf nicht, ebenso wenig den anderen. Frauen, die so schön sind wie ich, lieben wohl meist nur sich selbst."

So las Gerhard Diendorf und ihm war es, als höre er ein silberhelles Lachen neben sich.

So silberhell hatte Wally Walb zuweilen gelacht, wenn sie sich über etwas lustig gemacht.

Verrückt ist das ja, solche Gedanken auf dem Papier festzuhalten fand er, und wußte nun, nicht nur er war von Wally Walb betrogen worden, sondern auch der andere, dem er in wildem Rachedurst das Leben hatte nehmen wollen.

Er starrte immer noch auf die Zeilen, die Wally Walbs richtigen Charakter noch nach ihrem Tode enthüllten

Widerwillen schüttelte ihn und er dachte an den Brief der Gräfin Jutta Syden, dachte daran, daß ihn die liebliche blonde Komtesse liebte.

Er legte das Büchlein mit spitzen Fingern in ein Fach seines Schreibtisches, als fürchte er sich daran zu beschmutzen und dann ging er langsam auf den Divan zu, ließ sich darauf nieder und seine Hände liebkosten das graue Seidenkissen mit dem breiten Veilchenkranz.

Liebe kleine Gretel! flüsterte er in jäh aufwallender Zärtlichkeit und ein weiches Lächeln legte sich um seinen Mund. Seine Augen blickten versonnen. Fern von hier, am grünen Rhein, in einem Schlößchen tief in Wald und Park versteckt, wohnte eine, die ihn liebte, die ihn echt und wahrhaft liebte. Er atmete wie benommen, der Hauch eines reinen Glückes streifte ihn wie Blütenduft und er dachte: Es müßte schön sein, Ostern doch an den Rhein zu fahren.

Am Abend aber schrieb er an die Gräfin Jutta Syden und legte das dünne Büchlein mit hinein in den Brief. Jutta Syden sollte wissen, wie der Charakter Wally Walbs beschaffen gewesen und einsehen, es wäre vielleicht gut, wenn auch ihr Enkel es erführe.

Nachdem Jutta Syden den Brief erhalten, war es ihr, als müsse sie vor Glück laut beten. Eine einzige Notizbuchseite, in seltsamer Stimmung von einem kaltherzigen schönen Mädchen beschrieben, entschied für das Glück von vier Menschen. Eine Abschrift der Seite ging mit der nötigen Aufklärung von ihr sofort an Hans, der vor Freude, endlich von dem Schatten befreit zu sein, gar nicht wußte, was er tun sollte. Er schrieb vor allem an Großchen Jutta, daß er in Kürze zu flüchtigem Besuch nach Hause käme und man dann alles besprechen könne.

Du lieber Himmel! War er froh.

Er hatte fest an Wally Walbs übergroße Liebe geglaubt, doch im Augenblick, wo der Glaube an die große Liebe fiel, brauchte er sich nicht mehr schuldig zu fühlen. Nur der Glaube an ihre große Liebe hätte ihn über das Grab hinaus zum Sklaven gemacht, zu einem unfreien



lopfen anscheinend
im Zimmer und er
felte Notizbuch, wo
be ich es doch schon

allein im Zimmer,
im Kachelofen her-
weit geöffnet war
erlei Papiere ver-

klärt: „Es sammelt
nnützer Papierkram
damit es in meinen

in Notizbuch? Ich
elbst reden."
sich um nichts Be-
jeden Wert. Ich
uch anscheinend ge-

n, mußte das Büch-

haupt sehr zerstreut
t ihrer nahen Hoch-
wußte er es jetzt

züchlein. Harmlose
itangaben, wenn sie
der beim Friseur er-
en eingetragen und
ndinnen. Harmlos
tschied, das Büchlein
den, er wollte es in
ken. Doch ehe er es
n Schreibtisch nieder
ährend seine Augen

vorhin überblättert.

rde ich bald heißen.
illt mir tausendmal
n. Ich liebe Gerhard
deren. Frauen, die
eist nur sich selbst."
n war es, als höre

weilen gelacht, wenn

ken auf dem Papier
n, nicht nur er war
sondern auch der
rst das Leben hatte

en, die Wally Walbs
ode enthüllten
dachte an den Brief
n, daß ihn die lieb-

Fingern in ein Fach
sich daran zu be-
auf den Divan zu,
hände liebkosten das
Veilchenkranz.
in jäh aufwallender
legte sich um seinen
nen. Fern von hier,
en tief in Wald und
liebte, die ihn echt
benommen, der Hauch
e Blütenduft und er
doch an den Rhein

Gräfin Jutta Syden
hinein in den Brief.
arakter Wally Walbs
wäre vielleicht gut,

erhalten, war es ihr,
Eine einzige Notiz-
n einem kaltherzigen
d für das Glück von
Seite ging mit der
an Hans, der vor
reit zu sein, gar nicht
vor allem an Groß-
üchtigem Besuch nach
brechen könne.

übergroße Liebe ge-
Glaube an die große
hr schuldig zu fühlen.
e hätte ihn über das
. zu einem unfreien

Rundfunk-Programm

Reichssender Köln.

Sonntag, 2. August.

6.00: Olympische Fanfaren. Anschließend Blasmusik. — 7.50: **2. Tag der XI. Olympischen Spiele.** Programmdurchsage. — 8.00: Sonntägliche Musik. — 8.45: Nur für den Deutschlandsender: Seewetterbericht. — 9.00: Unterhaltungsmusik. Das Kleine Orchester des Deutschlandsenders. Dazwischen: **Leichtathletik:** Der Geländeritt des modernen Fünfkampfes; 100-Meter-Lauf, Vorläufe. — 12.00: Meister ihres Fachs. (Schallpl.) — 12.55: Nur für den Deutschlandsender: Zeitzeichen. — 13.00: Großes Mittagskonzert. — 15.00: Bunte Musik. Das Münchener Tanzfunkorchester, Kapelle Hans-Joachim Fierke. Dazwischen: **Leichtathletik:** Hochsprung, Entscheidung; 100-Meter-Lauf, Vorläufe; Speerwerfen (Frauen), Entscheidung; 800-Meter-Lauf, Vorläufe; Kugelstoßen, Entscheidung; 10 000-Meter-Lauf, Entscheidung. — 18.00: Zur Unterhaltung. Das Unterhaltungsorchester des Deutschlandsenders. Dazwischen: **Hörberichte von den Hockey-Ausscheidungsspielen.** — 19.00: **Olympiaecho: 2. Tag.** — 20.00: **Musik am Abend.** Das Orchester des Deutschlandsenders und die Kapelle Franz Hauck, Peter Anders (Tenor). Dazwischen: **Gewichtheben:** Federgewicht, Entscheidung; Leichtgewicht, Entscheidung. — 22.00: Wetter- und Tagesnachrichten. — 22.15: **Olympiaecho.** — 22.45: Singende, klingende Welt! (Schallplatten.) — 22.45: Nur für den Deutschlandsender: Seewetterbericht. — 24.00: Nachtmusik. Das Unterhaltungsorchester des Deutschlandsenders. — 0.50 bis 0.55: Ausklang!

Montag, 3. August.

6.00: Olympische Fanfaren. Anschließend bis 8.00: Musik in der Frühe mit den Schwäbischen Dorfmusikanten und der Kapelle Heinz Steinbock. Dazwischen 6.30 bis 6.45: Frühgymnastik, und von 7.00 bis 7.15: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 7.50: **3. Tag der XI. Olympischen Spiele.** Programmdurchsage. — 8.45: Nur für den Deutschlandsender: Seewetterbericht. — 9.00: Solistisches Musizieren. — 10.00: Hans Bund spielt. Dazwischen nur für den Deutschlandsender: **Leichtathletik:** Berichte über 400-Meter-Hürden-Vorläufe. — 12.00: Militärmusik. Dazwischen: **Olympische Siegertafel 1896 bis 1936.** — 12.45: Nur für den Deutschlandsender: Kleines Intermezzo. (Schallplatten.) — 12.55: Nur für den Deutschlandsender: Zeitzeichen. — 13.00: Fortsetzung der Militärmusik. — 13.45: Neueste Nachrichten. — 14.00: Allerlei von zwei bis drei! — 15.00: Schallplatten. Dazwischen: **Leichtathletik:** 400-Meter-Hürden-Vorläufe; Hammerwerfen, Entscheid.; 100-Meter-Lauf, Zwischenläufe; 100-Meter-Lauf für Frauen, Vorläufe; 100-Meter-Lauf, Entscheidung; 800-Meter-Lauf, Zwischenläufe; 100-Meter-Lauf für Frauen, Zwischenläufe. — 16.00: Melodie und Rhythmus. Das Unterhaltungsorchester des Deutschlandsenders und die Kapelle Willi Glahe. — 17.40: Volkslieder. — 18.00: Nur für den Deutschlandsender: Unterhaltungsmusik. Kapelle Waldemar Haß. Dazwischen: **Hörberichte aus der 2. Halbzeit der Fußballausscheidungsspiele.** — 18.45 bis 18.55: Nur für den Reichssender Hamburg: Meldungen des Hafendienstes. — 19.00: Olympiaecho: 3. Tag. — 20.00: Nur für den Deutschlandsender: Kurznachrichten. — 20.10: Nur für den Deutschlandsender: **Blasmusik.** Kapelle Carl Woitschach. Dazwischen: **Gewichtheben:** Halbschwergewicht, Entscheidung; Eintreffen des Fackelstaffelläufers am Olympiahafen in Kiel. — 22.00: Wetter- u. Tagesnachrichten. — 22.15: **Olympiaecho.** — 22.45: Nur für den Deutschlandsender: **Seewetterbericht.** — 23.00: Nachtmusik. — 0.50 bis 0.55: Ausklang!

Dienstag, 4. August.

6.00: Olympische Fanfaren. Anschließend bis 8.00: Musik in der Frühe. Dazwischen von 6.30 bis 6.45: Frühgymnastik und von 7.00 bis 7.15: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 7.50: **4. Tag der XI. Olympischen Spiele.** Programmdurchsage. — 8.45: Nur für den Deutschlandsender: Seewetterbericht. — 9.00: Lustige Weisen. Münchener Tanzfunkorchester. — 10.00 bis 12.00: Militärmusik. Das Musikkorps der Wachtruppe Berlin. Dazwischen: **Der Start der olympischen Segelwettkämpfe in Kiel.** Dazwischen: **Leichtathletik:** 200-Meter-Vorläufe. — 12.00: Sang und Klang aus Bayern. Bayerische Volksmusik. Dazwischen: **Olympische Siegertafel 1896 bis 1936.** — 12.55: Nur für den Deutschlandsender: Zeitzeichen. — 13.00: Musik am Mittag. — 13.45: Neueste Nachrichten. — 14.00: Allerlei von zwei bis drei! Dazwischen: **Regattabericht aus Kiel.** — 15.00: Schallplatten. Dazwischen: **Leichtathletik:** 400-Meter-Hürden-Zwischenläufe; Diskuswerfen für Frauen, Entscheidung; 200-Meter-Vorläufe; 100-Meter-Lauf für Frauen, Entscheidung; Weitsprung, Entscheidung; 400 Meter Hürden, Entscheidung; 800 Meter, Entscheidung; 5000-Meter-Vorläufe; Hockey-Ausscheidungsspiele; **Fußball-Ausscheidungsspiele.** Dazwischen: 15.50: Sven Hedin spricht im Olympiastadion: „Sport als Erzieher." — 18.45 bis 18.55: Nur für den Reichssender Hamburg: Meldungen des Hafendienstes. — 19.00: **Olympiaecho: 4. Tag.** — 20.00: Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 20.10: **Volkstümliche Musik.** Die Schwäbischen Dorfmusikanten, die Kapelle Franz Hauck und die lustigen Akkordions. Dazwischen: **Ringen,** Freistil, Entscheidungen, **Fechten,** Florett für Frauen, Vorentscheidung; **Empfang ehemaliger Olympiasieger.** — 22.00: Wetter- und Tagesnachrichten. — 22.15: **Olympiaecho.** — 22.45 bis 23.00: Nur für den Deutschlandsender: Seewetterbericht. — 22.45: Nachtmusik. — 0.50 bis 0.55: Ausklang!

Mittwoch, 5. August.

6.00: **Olympische Fanfaren.** Anschließend bis 8.00: Musik in der Frühe. Das Orchester Willi Libiszowski. Dazwischen: 6.30 bis 6.45: Frühgymnastik, und 7.00 bis 7.15: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 7.50: **5. Tag der XI. Olympischen Spiele.** Programmdurchsage. — 8.45: Nur für den Deutschlandsender: Seewetterbericht. — 9.00: Buntes Allerlei. — 10.30: Unterhaltungsmusik mit der Kapelle Kallies. Dazwischen: **Leichtathletik:** 100 Meter Hürden, Vorläufe; 1500-Meter-Lauf, Vorläufe. **Regattabericht aus Kiel.** — 12.00: Die Kapelle Waldemar Haß spielt. Dazwischen: **Olympische Siegertafel 1896 bis 1936.** — 12.55: Nur für den Deutschlandsender: Zeitzeichen. — 13.00: Blas- und Volksmusik. Das Blasorchester Carl Woitschach, die Dietrich-Schrammeln. Dazwischen: **50-Kilometer-Gehen-Start: Regattabericht aus Kiel.** — 15.00: Bunte Musik. Münchener Tanzfunk u. Kapelle Franz Hauck. Dazwischen: **Leichtathletik:** 200-Meter-Lauf, Zwischenläufe; Diskuswerfen, Entscheidung; Streckenbericht vom 50-Kilometer-Gehen; Stabhochsprung, Entscheidung; 110 Meter Hürden, Vorläufe; 100-Meter-Lauf, Vorläufe; Streckenbericht vom 50-Kilometer-Gehen; 50-Kilometer-Gehen, Ankunft; 200-Meter-Lauf, Entscheidung. — 18.45 bis 18.55: Nur für den Reichssender Hamburg: Meldungen des Hafendienstes. — 19.00: **Olympiaecho: 5. Tag.** — 20.00: Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 20.10: Nur für den Deutschlandsender: **Militärmusik.** Musikkorps des Artillerie-Regiments 23, Potsdam. Dazwischen: **Gewichtheben:** Mittelgewicht, Entscheidung; Schwergewicht, Entscheidung. — 22.00: Wetter- und Tagesnachrichten. — 22.15: **Olympiaecho.** — 22.45: Schöne Schallplatten. — 23.30: Musikalisches Zwischenspiel: Hilde Seipp (Gesang), Bruno Sänger (Violine), Georg Haentzschel und Willi Stech (an zwei Flügeln). — 24.00: Kreuz und quer. (Schallplatten.) — 0.50 bis 0.55: Ausklang!

Handelsteil

Weitere Kurssteigerungen

Die Aufwärtsbewegung, die zum Schluß des Vortages eingesetzt hatte, konnte sich am Berliner Aktienmarkt weiter verstärken. Größere Umsätze erfolgten in erster Linie bei den Montanwerten, die durchschnittlich Kurssteigerungen von 5/8 bis 1 7/8 Prozent aufwiesen. Kräftig erholt waren Mannesmann mit Plus 2¼ Prozent, Stahlverein mit Plus 2 3/8 Prozent sowie Buderus und Harpener mit Gewinnen von 3 1/8 und 3¾ Prozent. Von Braunkohlenaktien zogen Ilse und Dt. Erdöl um 1½ bzw. 1¾ Prozent an, Rheinische Braunkohlen büßten dagegen 2¼ Prozent ein. Kalipapiere waren kaum verändert. Von den chemischen Werten notierten J G Farben und Rütgers um je 1½ Prozent höher, Goldschmidt um 2 7/8 Prozent. Von Elektropapieren hatten Schuckert, Akkumulatoren und Licht und Kraft Gewinne von 2 bis 2¼ Prozent zu verzeichnen, Siemens und Halske sowie Felten notierten je 1 5/8 Prozent höher. Von den übrigen Aktien waren u. a. erholt: Westdeutsche Kaufhof um Plus 4 Prozent, Feldmühle und Aschaffenburger Zellstoff um je 1¾ Prozent.

Am Rentenmarkt war die Haltung überwiegend freundlich bei ruhigem Geschäft.

Am Geldmarkt war Blankogeld mit 2,87 bis 3,12 Prozent gesucht.

Am Devisenmarkt lag der französische Franc international schwächer, sonst ergaben sich keine wesentlichen Veränderungen.

Am Berliner Getreide-Großmarkt blieb Roggen bei wieder nur knappem Angebot an Brotgetreide neuer Ernte dringend gesucht. Weizen zur prompten Lieferung konnte schwer untergebracht werden. Nach Futterweizen, Futtergerste und Futterhafer hielt die Nachfrage an.

Devisenmarkt. Belga (Belgien) 41,96 (Geld) 42,04 (Brief), dän. Krone 55,67 55,79, engl. Pfund 12,47 12,50, franz. Franken 16,405 16,445, holl. Gulden 168,89 169,23, ital. Lira 19,57 19,61, norweg. Krone 62,67 62,79, österr. Schilling 48,95 49,05, poln. Zloty 46,80 46,90, schwed. Krone 64,30 64,42, schweiz. Franken 81,18 81,34, span. Peseta 33,82 33,88, tschech. Krone 10,27 10,29, amer. Dollar 2,485 2,489.

Preisfestsetzung für Hühnereiner durch die Hauptvereinigung der Deutschen Eierwirtschaft mit Zustimmung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft in Rpf. je Stück, für waggonweisen Bezug, frachtfrei Empfangsstation, verzollt und versteuert, einschließlich Unterschiedsbetrag, einschließlich Kennzeichnung, Verpackung und Banderolierung. A. Inlandeier: G I (vollfrisch) Sonderklasse 65 Gramm und darüber 12, A 60—65 Gramm große 11, B 55—60 Gramm mittelgroße 10, C 50—55 Gramm normale 9,25, D 45—50 Gramm kleine 8,50; G II (frisch) Sonderkl. 11,75, A 10,75, B 9,75, C 9, D 8,25; aussortierte (abfallende Ware) 9. — B. Auslandeier: Holländer, Dänen, Schweden, Norweger, Finnen, Belgier, Estländer, Irländer, Letten, Litauer, Polen Sonderkl. 11,25, A 10,25, B 9,25, C 8,50, D 7,75; Bulgaren, Ungarn, Jugoslawen, Türken, Argentinier Sonderkl. 11, A 10, B 9, C 8,25, D 7,50; Bulgaren Original 54—55 Gramm 8,75. — C. Kühlhauseier: Sonderkl. 10, A 9,50, B 8,75, C 8,25, D 7,75.

Freifahrt kein zulässiges Mittel der Kundenwerbung

Zu den Geschäftsmethoden, die die verschiedenen Betriebsformen des Einzelhandels in der Vergangenheit entwickelt hatten, gehörte auch das Rennen um den Kunden nach amerikanischem Vorbild. Es war beinahe schon eine Selbstverständlichkeit, daß große Berliner Häuser den Kunden, die von auswärts kamen, die Reisekosten in voller Höhe auf den getätigten Kauf anrechneten. Man sollte nun eigentlich meinen, daß diese Methoden längst der Vergangenheit angehören. Aber erst kürzlich mußte das Einigungsamt für Wettbewerbsstreitigkeiten bei den Industrie- und Handelskammern Arnsberg und Hagen in einem gutachtlichen Spruch feststellen, daß die unentgeltliche Beförderung von Kunden, auch wenn sie ohne Kaufzwang geschehe, eine im geschäftlichen Verkehr zu Wettbewerbszwecken vorgenommene, gegen die guten Sitten verstoßende Handlung im Sinne des § 1 UWG. darstelle. Die Antragsgegnerin betreibt ein Möbeleinzelhandelsgeschäft und verkauft ab Lager. Ausstellungsräume mit Schaufenster sind nicht vorhanden. Das Stadtgeschäft wird nicht betrieben, vielmehr erstreckt sich der Absatz hauptsächlich auf die Nachbargebiete. Kaufinteressenten werden unentgeltlich an das Lager gebracht und an ihren Heimatort zurückgefahren. Auch werden Werbeausstellungen veranstaltet und Kunden Gutscheine für Rückvergütung der Eisenbahnfahrtkosten zugesandt. Die Kundenbeförderung erfolgt teils in eigenen, teils in gemieteten Personenkraftwagen. Die Kosten der Kundenbeförderung sollen nach Angaben der Antragsgegnerin 2 bis 3 v. H. ihres Bruttoverdienstes betragen, schätzungsweise sollen 50 v. H. der beförderten Personen Käufe tätigen. Das Einigungsamt führt in seiner Begründung aus: kaufmännische Sitte und kaufmännischer Anstand erforderten, daß der Käufer in seinem Entschluß zu kaufen frei sei und durch Güte und Preiswürdigkeit der Ware bestimmt werde. Der anständig denkende Kaufinteressent habe das Gefühl, sich für die Freifahrt erkenntlich zeigen zu müssen und enttäusche nur ungern durch Nichtkauf die Erwartungen dessen, auf dessen Kosten er die Fahrt mache. Mit den Auffassungen eines lauteren Geschäftsgebarens sei daher die Gewährung von Freifahrten nicht zu vereinbaren. Die von der Antragsgegnerin angeführte, durch die Freifahrten begünstigte Steigerung des Bedarfs und Belebung des Kraftfahrzeugverkehrs vermöge an dem Charakter der Freifahrt als eines guten geschäftlichen Gepflogenheiten widersprechenden Werbemittels nichts zu ändern.

Treuepflicht der Ehegatten auch in Vermögenssachen

Daß Ehegatten einander zur ehelichen Treue verpflichtet sind, und daß der Treuebruch auch strafrechtlich geahndet werden kann, ist allgemein bekannt. Dagegen dürfte es vielfach bisher nicht bekannt gewesen sein, daß Eheleute einander durch das eheliche Treueverhältnis verpflichtet sind, die gegenseitigen Vermögensinteressen zu betreuen und vor Schaden zu bewahren. Wie das Reichsgericht in einem von der „Juristischen Wochenschrift" 1936, Heft 30, veröffentlichten Strafurteil ausgeführt hat, kann die Verletzung dieser Treuepflicht sogar strafrechtlich geahndet werden. Diese Treuepflicht besteht insbesondere in einer Ehe, in der der eine Ehegatte wegen Geistesschwäche entmündigt ist. Sie beruht auf der sittlichen Pflicht, dem Ehegatten und seinem Vermögen jede Unterstützung und Betreuung zuteil werden zu lassen. Wer das Vermögen des anderen Ehegatten vorsätzlich aus Eigennutz schädigt, wird wegen Untreue bestraft.

Großfeuer in einem amerikanischen Badeort. In einer Gastwirtschaft an der Strandpromenade von Longbeach im Staate New York, entstand aus unbekannter Ursache ein Feuer, das, von starkem Meereswind angefacht, auf 10 benachbarte Gebäude übergriff. Sämtliche Gebäude wurden eingeäschert, obwohl 300 Feuerwehrleute sich vier Stunden lang bemühten, des Feuers Herr zu werden. Der Schaden wird auf eine Million Dollar geschätzt. 15 Feuerwehrleute wurden mehr oder minder schwer verletzt.

Sieben Todesopfer eines Eisenbahnunglücks. In Clayeity im nordamerikanischen Staat Illinois entgleisten infolge Schienenbruchs 14 Wagen eines Güterzuges und stürzten um. Soweit bisher feststeht, wurden 7 Personen getötet, darunter fünf blinde Passagiere.

Menschen, dem ein Schatten für ewig den Weg zum Glück versperren wollte.

Wally Walb war falsch gewesen, ihre Liebe hatte nur seinem Titel gegolten.

Hans Syden konnte wieder frei und unbekümmert in die Zukunft schauen.

Als er ein paar Tage später in Mainz zu tun hatte, fuhr er anschließend einige Stunden weiter, um sich mit Großchen Jutta auszusprechen und Bettina zu überraschen. Er brauchte Bettina aber gar nicht erst in dem alten Haus am Ritterplatz aufsuchen, ein Zufall führte sie ihm schon am Rheinufer entgegen. Sie schritt neben Konrad Wilderling her und er hupte so laut, daß beide entsetzt zur Seite sprangen.

Konrad Wilderling wußte von Bettina längst alles, was mit ihrer Verlobung und Liebe zusammenhing und als das Auto hielt, wollte er sich still trollen, aber Hans Syden lachte: „Verweilen Sie noch einen Augenblick, lieber Meister, das heißt, wenn es Ihnen Freude machen würde zu sehen, wie aus der so ernst blickenden Bettina ein frohes glückliches Mädel wird."

Der alte Musiker schüttelte den Kopf.

„Da brächten Sie wirklich Wunder fertig, Herr Graf, denn Bettina ist jetzt immer sehr, sehr ernst und meine besten Lieder kann sie nicht mehr singen, weil dazu ein lachendes Gesicht gehört."

Hans Syden schaute sich um, die Rheinpromenade war leer. Es war kalt und auf dem Rhein drängten sich Eisschollen zusammen. Wie ein Palast des Winterkönigs hob sich drüben am andern Ufer die Burg hoch über dem alten Strom, der jetzt so machtlos in den schweren Fäusten des Eises gebannt war.

Hans Syden trat mit Bettina ein paar Schritte abseits, sagte vorher freundlich: „Verzeihung, Herr Wilderling."

Bettina begriff nichts, gar nichts, aber nun sprach er schon auf sie ein, berichtete kurz, fast sachlich, die Geschichte des Büchleins und reichte ihr die Abschrift der Notizbuchseite, die ihm Großchen Jutta gesandt.

Bettina las mit stockendem Atem und ihr war es mit einem Male, als regiere nicht mehr der kalte Januar am Rhein, sondern der wonnige Mai. Sie zitterte vor jähem Glück und Hans Syden sagte bewegt: „Das Erlebnis mit Wally Walb hat mich schwach gemacht. Ein Schatten nahm mir alle Freude, verlangte mein Glück und meine Liebe als Opfer."

Er warf spähende Blicke nach rechts und nach links, lachte Konrad Wilderling zu und neigte sich, um Bettina auf der kalten Rheinpromenade zu küssen. Tat es, küßte sie immer wieder und flüsterte dann glücklich: „Der Schatten ist verschwunden, Mädel, ich sehe ihn nicht mehr und er wird niemals wiederkommen. Herrgott, wie ist doch das Leben so wunderschön!"

Meister Wilderling sah ein strahlendes Lächeln auf Bettinas Antlitz erblühen und da drückte er sich still beiseite. Zwischen den beiden Menschen war ja alles in schönster Ordnung. Wie das nun zusammenhing, das ging ihn nichts an.

Ein paar Wochen später aber fanden Gretel Syden und Gerhard Diendorf zusammen. Großchen Jutta hatte geschickt die noch übriggebliebenen kleinen Hindernisse zwischen den beiden weggeräumt und Gretel weinte an der Brust des geliebten Mannes, heiße selige Glückstränen.

Als dann die Osterglocken läuteten, fanden sich alle im Waldschlößchen zusammen, die nun bald einer Familie angehören würden. Frau Diendorf und ihr Sohn, Johannes Hochwald mit Frau und Tochter, Gretel und Hans Syden, sowie die beiden Großchens. Die zwei Männer, die sich einmal als böseste Feinde betrachtet, reichten sich ernst und stumm die Hände, das hieß: Alles sollte vergeben und vergessen sein.

Frau Diendorf erfuhr nichts von alledem, was ihr die Erinnerung an ihre Pflegetochter hätte verbittern können, ihres Sohnes Glück war so groß, daß er das Gedächtnis der wunderschönen, selbstsüchtigen Wally Walb im Herzen seiner Mutter rein erhalten wollte, selbst auf die Gefahr hin, daß sie vielleicht fände, er hatte seine Braut zu schnell vergessen über zwei große strahlende Jungmädchenaugen.

Als man so beisammensaß, bat Großchen Jutta Bettina, das Lied zu singen, das von der alten Sage handelte, und Bettina sang mit beseeltem, hinreißendem Vortrag. Alle saßen stumm, wie unter einem Bann, nachdem sie längst geendet, und dann sprach Johannes Hochwald, gestand: „Ich bekenne offen, eine ganz gräßliche Angst habe ich manchmal um mein Mädel ausgestanden und war oft wie besessen davon, der alte Fluch könnte sich an ihr ebenso erfüllen, wie er sich vor ihr an den Hochwaldtöchtern erfüllt hat. Das Wort ‚Zufall' hätte mich ja nicht trösten können, wenn das Furchtbare geschehen wäre. Gottlob! Nun ist Bettina zwanzig Jahre! Die Sage aber ist ohne Sinn, denn Bettina hat keinen ‚Herzmann' vor Tod bewahrt, wie es die Sage fordert!"

Vier Augenpaare ruhten flüchtig ineinander, trafen sich mit verstehendem Blick, Großchen Jutta und Hans Syden, Bettina und Dr. Diendorf wußten, die alte Sage hatte doch recht gehabt. Es gab einen Tag, da rettete Bettina dem geliebten Mann das Leben.

Das Notizbüchlein mit dem brennendroten Lederein-band schenkte Gräfin Jutta, mit Dr. Diendorfs Bewilligung, ihrem Enkel, der es gut verwahren wollte, falls sich der Schatten doch noch einmal zeigte, aber er würde wohl nie mehr zurückkehren, weil er ja nur von Hans Sydens erregten Nerven heraufbeschworen worden, weil er nur in seiner Einbildung existierte, solange er an die übergroße Liebe eines schönen Mädchens geglaubt.

Zwei blonde Rheinlandmädel wurden sehr, sehr glücklich, und ein düsterer Schatten, der hindernd vor ihrem Glücke gestanden, war für immer gebannt.

Reiter ohne Ziel

Abenteuer-Roman von Will Kröger



(6. Fortsetzung.)

Die Schande! Ganz Hudson weiß, daß wir demnächst heiraten wollten, daß wir ein Haus bauen zu fünfzigtausend Dollar! Meine sämtlichen Freundinnen sind schon geplatzt vor Neid! Und jetzt, und jetzt...? Du, Pa, bist an allem schuld, du, du, mit deiner Geldgier! Du wolltest mir einen Verbrecher zum Manne geben, einen Dieb, einen Erpresser, einen Mörder, was weiß ich. Jetzt ist alles aus..."

Wie eine Mondsüchtige steht Ethel mit gespreizten Armen auf und sagt mit hohlem Pathos, wie die Tragödin einer reisenden Schauspielertruppe:

„Jetzt bleibt mir nur noch der Tod... Ich werde ins Wasser gehen und mit meinem jungen Leben dafür büßen, daß ich den lieben Jungen Jackson Lee gehen ließ und auf die Stimme meines geldgierigen Vaters hörte, der mich mit einem Verbrecher vermählen wollte... Leb wohl, Vater, ich verzeihe dir, lebt alle wohl, mich seht Ihr nur als Leiche wieder..."

Sie steht schon an der Tür und müßte diese füglich öffnen, um zum nahen Ententümpel zu gehen. Aber die schönen Worte gefallen ihr selbst so gut, daß sie die Szene noch etwas ausdehnen möchte. Sich in den Tümpel zu stürzen (der mindestens einen halben Meter tief ist), bleibt immer noch Zeit.

Mit zur Decke erhobenen Armen bleibt Ethel an der Tür stehen, wendet sich langsam um, in den Augen schimmern effektvolle Tränen, die langsam abwärts rollen bis zum roten Munde.

„Es muß sein, Vater, ich darf nicht länger leben... Ethel Stanford kennt nur ein Leben in Ehre, nicht aber... O Gott, ich bin wie von Sinnen... Ins Wasser, ins Wasser, die Schande brennt in mir wie höllisches Feuer."

Der Alte ist gerührt. Er schnauft wie ein asthmatisches Walroß und sagt leise:

„Nu mach keine Zicken, Ethel... Komm her zu deinem alten Vater. Er hat auch so viel für dich zusammengehamstert, daß er dir ein Haus für fünfzigtausend Dollar bauen kann. Und wer dich schief anguckt, der bekommt es mit mir zu tun. Komm, mein Engel..."

Aber Ethel paßt es noch nicht, es ist so schön, in seinem Schmerz zu wühlen und vom kalten Wasser zu deklamieren, vom Tod..

„Nein, Vater, es ist vergebens, ich muß sterben. Du kannst es nicht so nachempfinden, du bist ein Mann einfacher Herkunft. Ich bin ganz wie meine tote Mutter, die beinahe einmal einen Offizier geheiratet hätte... Laß mich sterben, Vater, es ist mein Schicksal, ich muß mich ihm beugen..."

Jetzt wird es dem Alten zu bunt. Die Andeutung von dem „beinahe geheirateten Offizier" hat er schon zu Lebzeiten von seiner Frau so oft hören müssen, daß es wie ein rotes Tuch auf ihn wirkt. Mit drei Schritten ist er bei Ethel, nimmt sie bei einem der himmelwärts erhobenen Arme und sagt wütend:

„Jetzt aber genug, du dummes Ding! Marsch, in deine Stube und dich nicht vom Fleck gerührt!"

Ethel, der der Uebergang von der Poesie zur Prosa nicht so rasch gelingt, will noch etwas sagen von „Leben der Schande" und „Tod in Ehren", da kriegt der Alte seine Tochter zu packen, stubst sie durch die Bar bis zu der Tür, die in die privaten Räume führt.

„In deine Stube! Und wenn du dich hier wieder sehen läßt, dann versohle ich dir, weiß Gott, den Hintern!"

Das ist zu viel! Das verpönte Wort trifft Ethel wie ein Blitzstrahl. Hell aufweinend, stürzt sie ins Zimmer und wirft sich auf die Chaiselongue. Der Alte geht hinter die Theke, holt seine „Privatflasche" aus dem Versteck und genehmigt ein Glas nach dem anderen. Das Mädel hat schon recht, es ist eine Schande. Etwa nicht, wenn man mit achtzigtausend Dollar Vermögen und einem Haus zu fünfzigtausend Dollar gerechnet hat? Etwa nicht, wenn man statt dessen zum Gespött der Leute wird?

Aber die sollen nur spotten! Die sollen es nur wagen! Speziell die, die bei Jimmy Stanford in der Kreide sitzen. Bezahlen müssen sie, wenn sie auch nur ein schiefes Wort verlauten lassen!

Gewiß, ja, bei Jackson Lee wäre das nicht passiert. Wenn er jetzt hier wäre, könnte er seinen Platz wieder einnehmen und alles wäre in Ordnung, auch bei dem dummen Ding da drinnen, das sich die Augen aus dem Kopfe heult. Wo mag er nur stecken, der Jackson...? Man müßte ihn suchen lassen und ihn dem Mädel als süßes Pflaster ans Herz legen...

*

Wie gut, wenn man Vorsorge getroffen hat! Zeeman braucht nur zu seinem Versteck zu rennen, sich umzukleiden, das Geld einzustecken und das für alle Fälle bereitstehende Motorrad zu besteigen. Ab durch die Mitte, Hudson ist eine abgetane Sache!

Zeeman weiß wohl, daß man die Hauptwege und Chausseen polizeilich besetzen wird. So fährt er denn Nebenwege, wenn es auch langsamer geht. In der nächsten Stadt wird er sich als vollendeter Gentleman einkleiden, sich eine Brille besorgen, sich die Haare scheren lassen und dann mit der Bahn weiterfahren.



Zeichnung: Kießlich M

Schon nach zehn Minuten flammt ein lustiges Lagerfeuer

Noch wähnt man Zeeman in Hudson, als er die Stadt längst hinter sich gelassen hat. Die ganze Polizei wird alarmiert, sogar Militär wird herangezogen, aber Price Zeeman ist wie vom Erdboden verschwunden.

*

Es ist Sommer geworden. Die weiten Prärien von Texas liegen wie träumend da in der lauen, linden Sommernacht, in der sich nichts regt, nur das Atmen der Natur. Vom klaren, dunkelblauen Nachthimmel glitzert das Myriadenheer der blankgeputzten Sterne herab.

Zwei Männer reiten auf leise schnaufenden Pferden über die Prärie, hochaufgerichtet sitzen die Männer im Sattel, sie lassen den Pferden freien Weg und geben sich ganz dem Zauber der Nacht hin. Nur ab und zu sagt der eine oder andere ein Wort, das jedoch nie zu einer fließenden Unterhaltung wird.

Wie leer und abgeschmackt müßte es auch wirken, wollte man die Schönheit dieser Nacht mit Worten preisen. Worte, so aufrichtig auch gemeint, würden den Zauber zunichte machen.

Erst nachdem die Männer schon stundenlang schweigend, jeder seinen eigenen Gedanken nachhängend, geritten sind, sagt der eine der Männer leise, wie um Entschuldigung bittend:

„Fred, ich habe Hunger auf etwas Warmes... Wie wäre es, wenn wir uns ein Feuer anmachten und uns eine Mahlzeit bereiteten? Wir haben so schönen Büchsenschinken in der Satteltasche, den Schinken in einer Erbsensuppe... das wäre so was!"

Fred Wolter schreckt auf aus seinem Dahinträumen und erwidert lachend:

„Also kochen wir uns eine Erbsensuppe... Ich wähnte mich in meinen Gedanken gerade zu Hause, in Deutschland. Malte mir so aus, was meine Schwester, du weißt, Eltern besitze ich nicht mehr, wohl sagen würde, wenn ich ganz unverhofft auftauchen würde ... Da kamst du mit deinem Büchsenschinken dazwischen... Halten wir, dort drüben steht genug knorriges Gebüsch, das uns wohl einiges Holz zum Verfeuern liefert."

Jackson Lee und Fred Wolter steigen ab, binden die Pferde aneinander, damit sie sich nicht zu weit entfernen können, und gehen dann zu der Gebüschgruppe, um sich Feuerholz zu besorgen.

Schon nach zehn Minuten flammt ein lustiges Lagerfeuer aus dem Holz eines längst abgestorbenen Gebüsches. Jackson packt den mitgeführten Topf aus, die beiden großen Wasserflaschen, die Tüte mit Erbsenmehl und — den Büchsenschinken.

Das Erbsenmehl ins kochende Wasser, tüchtig umgerührt, etwas Salz hinzu getan und dann den Schinken hinein. Die Prärie duftet nach Erbsensuppe. Das Mahl ist fertig. Nachdem es etwas abgekühlt, nehmen Jackson und Fred den Topf in die Mitte und fahren mit den Löffeln hinein.

„Schmeckt's?" fragt Jackson.

„Ja, wie bei Aschinger in Berlin!" antwortet Fred in wehmütiger Erinnerung. Sie leeren den Pott bis zum letzten Rest, Jackson spült ihn mit einer Kleinigkeit Wasser aus und wischt mit dem großen „Handtuch", einem Büschel trockenen Prärie-Grases, nach.

Dann eine Zigarette, etwas Holz nachgelegt und weitergeträumt... mit offenen Augen in den Nachthimmel gestarrt. So ist es wenigstens bei Fred. Jackson gibt bald durch kräftige Schnarchlaute zur Kenntnis, daß er sich ein wenig von innen besieht.

Fred kann nicht schlafen, er denkt an Deutschland, an die Heimat, aus der so furchtbare Nachrichten kommen. Revolution, Bürgerkrieg, Spartakus in den Straßen Berlins.. Wehmut beschleicht Freds Herz, Wehmut, die er nicht zu meistern vermag. Tief in seinem Innern bereut er es beinahe, daß er Jacksons Vorschlag folgte. Hätte er es nicht getan, wäre er jetzt schon in Europa, vielleicht schon in Berlin...

Jetzt hält er sich als Flüchtling in Amerika auf, kann jede Stunde festgenommen werden und hat niemals Aussicht, auf legalem Wege aus Amerika herauszukommen. Keinen Paß, nicht den geringsten Ausweis besitzt er, so daß er nicht einmal, wenn er wirklich das Reisegeld zusammenbrächte, nach Deutschland zurück könnte.

Mit Urgewalt befällt ihn das ganze Mißliche seiner Situation, er könnte losheulen. Auf den Leib wirft er sich und preßt sein Gesicht in das naßfeuchte Gras, aber der in seinem Innern entfachte Sturm will austoben. Fred schluchzt unterdrückt auf im Schoße der Allmutter Erde, die die Mannestränen aufnimmt, wie schon so vieles anderes Leid.

Fred Wolter bemerkt es nicht, daß Jackson nicht mehr schnarcht, er schreckt erst auf, als Jacksons feste Hand sein Haar berührt.

„Laß nur gut sein..." sagt Jackson in einem schwachen Versuch zu trösten. Er ahnt, was Fred bewegt, wie könnte er hier auch helfen? So etwas muß ein Mensch allein mit sich abmachen, da sind alle tröstenden Worte nur leeres Gewäsch.

Jackson erhebt sich und geht zu seinem Pferd, aus der Satteltasche nimmt er eine Flasche Whisky. Rauh fährt er Fred an:

„Da, nimm einen ordentlichen Schluck, Junge, und spül das Heimweh hinunter. Whisky ist eine gute Medizin dagegen." Und Fred trinkt wirklich. Die „Medizin" wirkt, er lacht verlegen auf, wischt sich mit dem Aermel das letzte Naß aus den Augen und sagt in einem beinahe rüpelhaften Tone:

„Verdammt! Die Zeit im Lager hat mich weich gemacht wie einen Limburger Käse! Hättest mir nur ordentlich eine herunterhauen sollen, Jackson! Aber deine Medizin ist gut, Jackson, gib mir noch einen Schluck!"

Die „Medizin" wirkt weiter und plötzlich singt Fred mit rauher Stimme das deutsche Soldatenlied:

O Mädchen, weine nicht,
sei nicht so traurig,
wisch dir die Tränen ab
mit Sandpapier!

Zwar lautet der Text etwas anders, aber Fred glaubt, seiner Stimmung am besten Herr zu werden, wenn er dem Mädchen die Tränen mit Sandpapier beseitigt.

Als Fred geendet, fällt Jackson ein und singt in deutscher Sprache:

Morgenrot, Morgenrot,
leuchtest mir zum frühen Tod.
Bald wird die Trompete blasen,
dann muß ich mein Leben lassen...
Ich und mancher Kamerad.

„Nanu!" staunt Fred. „Woher kennst denn du das deutsche Lied und kannst es sogar deutsch singen, Jackson?"

„Hab ich gelernt von Euch Deutschen! Es war Anfang 1918, es war noch Stellungskrieg. Wir lagen nur wenige Meter von Euren Stellungen entfernt. Da sang jemand von Euch das Lied, nur des Nachts, wenn alles ruhig war, eine Mundharmonika spielte dazu. Manchmal fielen andere Stimmen ein. Wir, die wir auf Posten standen, verhielten uns ganz ruhig und hörten zu, bis wir das Lied auch konnten. Eines Nachts, Euer Gesangverein wollte gerade wieder beginnen, da kamen wir ihm zuvor. Vier Mann hoch sangen wir Euer Lied und einer hatte eine Handharmonika.

Bei Euch wurde alles still, sie hörten zu. Nur als einer von uns im Ton abrutschte, brüllte es von Eurer Seite in englischer Sprache:

„Falsch, Yankees! So muß es heißen! Paßt auf!"

Und dann begannen die Deutschen, sie sangen es besonders schön. In der nächsten Nacht wurden die Deutschen abgelöst, wir merkten es an dem Lärm. Aber weil sie so schön gesungen hatten, funkten wir nicht dazwischen... So, nun weißt du, Fred, woher ich Euer Lied kenne."

Jackson springt auf und reckt seine Glieder. Im Osten zeigt sich ein feiner Silberstreif am Himmel, es wird hell, die Sommernacht ist vorbei.

„Auf, Fred, es wird Tag! In zwei Stunden müssen wir in Trinity sein!"

„Müssen?" fragt Fred, dem der Whisky einen kleinen Streich gespielt hat. „Warum müssen?"

„Weil unser Geld alle ist und wir Arbeit suchen wollen!"

*

Vor ihnen, in der aufgehenden Sonne, liegt die betriebsame Stadt Trinity. Noch zehn Minuten, dann müssen Jackson und Fred die ersten Häuser der Stadt erreicht haben. Da kommt von links ein Reiter in Sicht, der in scharfem Galopp auf Jackson und Fred zuhält.

„Der will, wie es scheint zu uns!" ruft Jackson. „Sollte er uns zu einem Frühstück einladen wollen?"

Fred kann auf diese sympathische Vermutung keine Antwort mehr geben, da ist der Reiter, der einen mächtigen Vollbart, eine wahre Matratze, mit sich herumschleppt, schon bei ihnen.

Direkt in den Weg reitet er ihnen, so daß sie stoppen müssen. Des Vollbärtigen große dunkle Augen rollen wild, der Vollbart wallt, die Stimme grollt wie ein abziehendes Gewitter:

„Herzlichen guten Morgen, Gentlemen! Schon hier, schon hier? Es interessiert die Gentlemen vielleicht, wenn ich ihnen verrate, daß ich seit vollen vier Stunden auf sie warte, warte, wie der Hund auf den Knochen! Damned! Tut endlich Eure ungewaschenen Schnäbel auf, warum Ihr erst jetzt kommt!"

Jackson und Fred blicken sich erstaunt an, nehmen dann wieder den wütenden Vollbärtigen in Augenschein, der mit erstaunlich großer Pratze in seiner wallenden Manneszierde wühlt, und brechen wie auf Kommando in ein schallendes Gelächter aus.

Der Mann mit der rotblonden Matratze am Kinn ist einen Augenblick so außer Fassung, daß er zwei Reihen starker, aber gelbbrauner Raucherzähne sehen läßt, die zusammen mit dem Vollbart ein gar wildes Bild abgeben. Der Fremde klappt endlich seine Futterluke zu und brüllt höhnisch:

„Das soll Euch teuer zu stehen kommen! Jetzt will ich mich nicht länger mit Euch einlassen, hier, nehmt das Paket und liefert es an Sidney ab. Heute abend sprechen wir uns weiter!"

Er wirft Jackson ein Päckchen zu, wendet sein Pferd und prescht davon. Jetzt ist es an Jackson und Fred, die Futterluken aufzusperren. Was hat der verrückte Kerl ihnen denn da gegeben? An wen sollen sie abliefern? An Sidney? Wer ist Sidney?

Der Vollbärtige ist lange außer Sicht, da erst öffnet Jackson das verschnürte Päckchen. Man muß doch sehen, was die Morgenstunde einem da beschert hat!

(Fortsetzung folgt.)